Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werve, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160. Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. der auf den Postämtern vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 85 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 183 (1. Blatt). **Mittwoch, den 8. August 1934.** **7. Jahrgang.**

Die gewaltige Totenfeier

im Tannenbergdenkmal. — Des Feldmarschalls letzte Fahrt. — Unabsehbare Trauergemeinde an der Ruhmesstätte.

Am Feldherrnhügel.

Gegen 2 Uhr nachts hat der Trauerkondukt Neichenau erreicht, und wenig später, während das Dunkel sich zu lichten beginnt und ein strahlender Sommermorgen heraufdämmert, geht es am Feldherrnhügel von Frögenau vorbei, jenem Hügel, von dem aus Paul von Hindenburg die Tannenberg-Schlacht leitete.

Aus der Dämmerung schälen sich allmählich die Konturen des Gedenksteins. Gleich darauf hält der Trauerkondukt, um einen Augenblick an jener Stelle zu verweilen, wo Deutschlands größter Feldherr seinen berühmten Sieg errang.

Auf der Straße zwischen Hohenstein und Paulsgut hat sich zwischen der Eisenbahnkreuzung und Hohenstein inzwischen der Trauerkondukt aufgestellt, der hier von motorisierten Formationen den Sarg des großen Toten übernehmen soll. An der Spitze ein Musikzug eines Reiterregiments, dann zwei Schwadronen, darauf ein Musikzug eines Infanterieregiments, die Fahnenkompagnie mit den ruhmreichen alten Regimentsfahnen und dahinter dann, schwarz umkleidet, die Lafette, die den Sarg zum Tannenberg-Denkmal tragen soll. Sechs Rappen sind davor gespannt, jeder geführt von einem Offizier. Darauf folgen wiederum zwei Kompagnien Infanterie, ein Bataillon Marine-Infanterie und zwei Batterien der reitenden Abteilung des Artillerieregiments 1. Um 4.45 Uhr ist der Trauerkondukt heran. Auf der rechten Seite stehen unter präsentiertem Gewehr die Infanterie-, Kavallerie- und Marine-Formationen. Daneben fährt auf der linken Straßenseite der motorisierte Trauerkondukt, der von der Kraftfahrabteilung I der motorisierten Abteilung des Artillerieregiments, der die Motor-Lafette mit dem Sarg des toten Marschalls zieht, darauf die acht Offiziere, die die Kissen mit den Orden, dem Helm und Degen und dem Feldmarschallsstab tragen.

Die Uebernahme des Sarges.

Nur wenige Minuten dauert das Herüberheben des Sarges. Dann setzt sich unter dumpfem Trommelwirbel der Trauerkondukt wieder in Bewegung. Nun tut Paul von Hindenburg seine letzte Fahrt hinauf zu der Stätte seines größten Sieges, die auch seine letzte Ruhestätte sein wird. Choräle klingen auf, Lieblingschoräle des toten Feldmarschalls: „Ach bleib mit Deiner Gnade" und „Jesus, meine Zuversicht". Den ganzen Weg durch Hohenstein hinauf bis zum Denkmal säumen Arbeitsdienst, SA und SS. Dahinter steht, oft viele Glieder tief, die Bevölkerung, erschüttert.

Das Entzünden der Opferfeuer.

Schon seit etwa 5 Uhr hört man im Tannenberg-Denkmal die herannahenden Klänge der Trauermusik. Das gibt das Signal zum Entzünden der riesigen Opferpfannen auf dem flachen Terrain der acht hohen Türme des Denkmals. Schwarze Rauchfahnen lodern zum wolkenlos blauen Himmel empor. Der Morgenwind bauscht die langen schwarzen Fahnen, die von den Türmen herabhängen.

Im Feldherrnturm.

Nun schwenken die beiden Schwadronen links und rechts vom Eingangstor ein, zwischen ihnen hindurch nimmt die Fahnenkompagnie ihren Weg ins Denkmal hinein. Gedämpfte Kommandos erklingen. Der Sarg wird von der Lafette gehoben und von 12 Offizieren des Heeres und der Marine in den Feldherrnturm getragen. Von dort aus wird er nach der Trauerfeier in den dem Feldherrnturm gegenüberliegenden Marschallturm getragen werden, wo er seine endgültige Stätte findet. Der folgende Teil des Trauerkonduktes zieht die Chaussee weiter hinauf. Nachdem die Fahnenkompagnie der Reichswehr den Hof des Tannenberg-Denkmals wieder verlassen hat, ruht das Denkmal wieder still in der Frühe des Morgens. Das weite Rund des Denkmalshofes ist leer. Die schwarz bezogenen Bänke sind unbesetzt.

Das Eintreffen der Ehrenabordnungen und Verbände.

Nun ist der Tag heraufgestiegen, die Sonne steht hoch an einem blauen Himmel, wie nur Ostpreußen es kennt. Schwarz schwelt das Feuer aus den Pechpfannen auf den hohen Türmen des Monuments. Im satten Grün des Rasens häufen sich um das Kreuz, unter dem 20 unbekannte Krieger der Tannenberg-Schlacht ruhen, die Kränze. In allen Farben leuchten ihre Bänder mit den Widmungen. Schlank und steil steht das patinagrüne Kreuz über dem Soldatengrab gegen den Himmel.

Dort, wo am 27. August 1933 der Sessel des Feldmarschalls stand, steht heute der Katafalk. So wird er nun noch einmal dort sein, wo er dem Führer die Hände drückte und zum [illegible] im Tannenberg-Denkmal [illegible]

Eingängen zum Feldherrnturm und zum Marschallturm stehen Posten. Der Eingang zum Feldherrnturm, in dem der braune, mit der Reichskriegsflagge bedeckte Sarg steht, ist schwarz verhängt.

Inzwischen läuft auf dem Bahnhof Hohenstein Sonderzug auf Sonderzug ein. Auf dem Parkplatz am Tannenberg-Denkmal stauen sich die Kraftwagen. Im Denkmal füllt sich langsam das Rund. Nun marschieren die Fahnen der SA, SS, HJ, des Arbeitsdienstes und des NSDFB ein. Lautlos werden sie hereingetragen und gegrüßt. Auf den Umgängen zu den einzelnen Türmen nehmen Soldaten mit Gewehr bei Fuß Aufstellung.

Draußen um das Denkmal herum marschiert Verband auf Verband auf, so die Regimentsvereine des Kyffhäuser-Bundes und viele andere. Volk strömt zu Zehntausenden von allen Seiten heran. Alle halbe Stunde sieht man vier Hauptleute mit ernsten Gesichtern zum Feldherrnturm hinübergehen — — — die Ablösung der Ehrenwache. Viele alte Uniformen sieht man im Tannenbergdenkmal. Darunter auch Abordnungen des ostpreußischen Infanterieregiments Nr. 147 „von Hindenburg" und des 3. Garderegiments zu Fuß, aus dem der Feldmarschall einst hervorging.

Das Eintreffen der Diplomaten.

Nun trifft das diplomatische Korps ein. Fast alle Staaten der Welt sind verteten. Man sieht schillernde Uniformen aus aller Herren Länder, viele fremde Offiziere, dann Diplomatenfracks mit Zweimastern. Auch viele Abgeordnete und Staatsräte, die Regierungen aller Länder, alle Reichsstatthalter, alle Gauleiter der NSDAP, die meisten Gruppenführer der SA und SS sind schon da. Man bemerkt ferner den Reichsjugendführer Baldur von Schirach, Gruppenführer Prinz August Wilhelm und gleich darauf auch den ehemaligen Kronprinzen. Oberst von Hindenburg hat den Leichenkondukt seines Vaters die Nacht hindurch begleitet und ist ebenfalls bereits im Tannenberg-Denkmal.

Der Einmarsch der Abordnungen.

Gegen 9 Uhr beginnt der Einmarsch der Ehrenabordnungen der verschiedenen Verbände, die sich am hinteren Turm im Stadion gesammelt haben und nunmehr in das Innere des Denkmals einziehen.

Der letzte Gruß der Flieger.

Den großen Hof des Tannenberg-Denkmals umsäumen die Abordnungen der nationalen Verbände. Am rückwärtigen Teil des Hofes nimmt die Landespolizei Aufstellung. Zwei Stürme der Leibstandarte Adolf Hitlers marschieren ein und nehmen neben der Schutzpolizei Aufstellung. Die Zuschauermenge erhebt sich von den Plätzen, um die Standarte, die mit einem Trauerflor behängt ist, zu grüßen. Dann rücken Abteilungen Reichsmarine in den Hof, die auf den Wehrgängen von zwei Mauerabschnitten Aufstellung nehmen; die übrigen Teile der Mauer sind von Reichswehr besetzt. Plötzlich dröhnt Propellergeräusch auf. Ueber das Denkmal fliegt eine Staffel Flugzeuge, die an den Flügelenden schwarze Trauerbänder führen. Immer mehr füllen sich die Bänke, die rings um den Denkmalshof führen. Unter vielen anderen betritt Admiral Raeder den Hof. Von der anderen Seite zieht ein Ehrensturm der SA-Standarte Tannenberg ein. Der SA folgt Stahlhelm und nimmt gegenüber der rechten Denkmalsseite Aufstellung.

Die Ankunft der Trauergäste.

Nach 10 Uhr trifft auch die Reichsregierung im Denkmal ein. Alle Augen richten sich auf das Tor. Man erkennt Dr. Goebbels, von Papen, Neurath. Plötzlich geht eine Bewegung durch die Menge: General Mackensen tritt an den Katafalk, um dort einen Kranz niederzulegen. Ihm folgt Herzog Ernst August von Braunschweig. Zuletzt trifft das diplomatische Korps ein. Aus Berlin sind 100 Automobile des NSKK nach Hohenstein geschafft worden, mit denen die Diplomaten vom Bahnhof zum Denkmal gebracht werden. Minister Seldte betritt das Denkmal; ihm wird seine Standarte nachgetragen, und er begibt sich in den Hof zum Stahlhelm. Dann erscheint auch Ministerpräsident Göring. Von den Vertretern des diplomatischen Korps werden Kränze niedergelegt, deren Schleifen die Farben der betreffenden Länder tragen. Immer mehr Kränze häufen sich und bedecken schon den ganzen Rasen. In ihren bunten Diplomatenröcken bringen die ausländischen Vertreter eine ganz besondere Note in das Bild. Nachdem die Diplomaten ihre Plätze eingenommen hatten, marschiert Musik ein. Ihr folgte eine Marinekompagnie und dann das Ehrenbataillon der Reichswehr. Mit wundervollem Paradeschritt marschiert es über den Hof, um im offenen Viereck Aufstellung zu nehmen und mit den Flügeln den Katafalk zu flankieren.

[illegible]

des Feldmarschalls und nahmen ihre Ehrenplätze ein; auch die Enkelkinder des Reichspräsidenten sind in weißen Kleidchen erschienen.

Der Führer kommt.

Kurz vor 11 Uhr rücken die Fahnen, gefolgt von der Fahnenkompagnie, in den Denkmalshof ein. Die Fahnen rücken auf ein erhöhtes Podium zwischen dem Katafalk und dem großen Kreuz, das sich beherrschend in der Mitte des Denkmalshofes zu Ehren der Gefallenen erhebt. Unmittelbar, nachdem die Fahnenkompagnie Aufstellung genommen hat, erscheint durch den Haupteingang der Führer. Die Tausende im Denkmalshof erheben sich in andächtigem Schweigen und grüßen durch stummes Erheben der Hände ihren Führer, den Führer des Volkes und des Reiches. Der Führer begibt sich sofort zu den Hinterbliebenen des Generalfeldmarschalls und verneigt sich tief und ritterlich vor den Töchtern u. der Schwiegertochter Hindenburgs. Der Führer erhebt grüßend die Hand zum Feldherrnturm, wo der Sarkophag Hindenburgs seit einigen Stunden aufgebahrt ist.

Die Aufbahrung.

Der schwarze Vorhang geht zur Seite. Wiederum tragen die Offiziere des Reichsheeres den Marschallstab und die Ordenskissen des Feldmarschalls voran; es folgt, wieder getragen von sechs Offizieren, der Sarg. Mit dem Führer grüßen Tausende innerhalb des Denkmals, grüßt die Reichswehr und die Reichsmarine, grüßen SA und SS, grüßt das ganze deutsche Volk zum letzten Mal den toten Feldmarschall. Selbst die Feuerwehrmänner, die in schwindelnder Höhe auf den Dächern der acht Türme stehen, um das Feuer in den Rauchpfannen zu unterhalten, stehen hoch aufgerichtet mit grüßendem Arm.

Die „Eroika" tönt auf.

Der Sarkophag wird niedergesetzt, und nun klingen mächtig und dumpf die gewaltigen, erschütternden Töne der „Eroika" durch den gewaltigen Raum des Tannenberg-Denkmals. Unwillkürlich schweifen die Gedanken zur vergangenen Nacht zurück. Welch' ein Gegensatz und doch, welch' ein Zusammenklang dieses doppelten Lebens: In der vergangenen Nacht in der Einsamkeit von Neudeck der düstere Abschied im rötlich-gelben Schein der Fackeln, das dumpfe Klirren der Lafetten auf den harten Landstraßen, und heute unter strahlendem Sonnenglanz an der Stätte von Hindenburgs größtem Siege, diese gewaltige feierlich getragene Kundgebung im Beisein des Führers von Volk und Reich und im Beisein aller Vertreter des neuen deutschen Volkes und der neuen Volksgemeinschaft, von der Wehrmacht bis zur SA und Ehrenabordnungen, die sich hier an historischer Stätte zusammengefunden haben.

Trauerpredigt des Feldbischofs

Nach dem Verklingen der „Eroika" ergreift Feldbischof D. Dohrmann das Wort zu seiner Trauerpredigt. Mächtig und trutzig, von der gewaltigen Trauergemeinde mitgesungen, erklingen die Klänge des alten Trutzliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott" empor. Sie brechen sich an den gewaltigen Mauern und Türmen dieses einzigartigen deutschen Denkmals, in dem der größte deutsche Soldat unserer Zeit nun seine Ruhestätte finden wird.

Das Trutzlied verklingt. Die Menge verharrt in tiefer Ergriffenheit.

Des Führers Abschiedswort:

„Toter Feldherr, gehe nun ein in Walhall".

Dann nahm der Führer das Wort zu seinem letzten Abschiedsgruß an den Toten: Welch' ein Geschehen umschließen die 20 Jahre vom 28. August 1914 bis heute!

Für das nächste Jahrhundert wird es das deutsche Volk nicht nötig haben, seine Waffenehre zu rehabilitieren.

Niemals sind Soldaten tapferer gewesen! Niemals ausdauernder! Niemals opferbereiter als in den 4½ Kriegsjahren die Söhne unseres Volkes!

Es ist der letzte Triumph des alten Heeres, daß das nationale Deutschland im Jahre 1925 keinen besseren Repräsentanten fand, als den Soldaten und Generalfeldmarschall des Weltkrieges. Und es ist eine der wundersamen Fügungen einer rätselhaften, weisen Vorsehung, daß unter der Präsidentschaft dieses ersten Soldaten und Dieners unseres Volkes die Vorbereitung zur Erhebung unseres deutschen Volkes eingeleitet werden konnte, und daß er selbst endlich noch das Tor der deutschen Erneuerung öffnete.

In seinem Namen wurde der Bund geschlossen, der die stürmische Kraft der Erhebung einte mit dem besten Können der Vergangenheit. Als Reichspräsident wurde der Generalfeldmarschall Schirmherr der nationalsozialistischen Revolution und damit der Wiedergeburt unseres Volkes.

Hier inmitten der schlummernden Grenadiere seiner siegreichen Regimenter soll der müde Feldherr seine Ruhe finden. Die Türme der Burg sollen trotzige Wächter sein dieses letzten Großen Hauptquartiers des Ostens.

Standarten und Fahnen halten die Parade. Das deutsche Volk aber wird zu seinem toten Helden kommen, um sich in Zeiten der Not neue Kraft zu holen für das Leben.

Denn wenn selbst die letzte Spur dieses Leibes verweht sein sollte, wird der Name noch immer unsterblich sein!

Toter Feldherr, geh' nun ein in Walhall!

Langsam tritt der Führer vom Rednerpult. Sein Gesicht ist gezeichnet von einem außerordentlichen Ernst, der sich jedem unauslöschlich ins Gedächtnis gräbt.

„Ich hatt' einen Kameraden".

Leise spielt die Musik das alte Soldatenlied „Ich hatt' einen Kameraden", grüßend heben sich die Arme. Zu gleicher Zeit beginnt der Trauersalut der in der Nähe des Denkmals aufgefahrenen Batterien. Das Lied geht über in die Nationalhymnen. Das Deutschlandlied braust auf. Acht Offiziere treten an den Sarg, heben ihn an und tragen ihn nun langsam hinüber zum Marschallsturm. Vor dem Sarg gehen wiederum acht Offiziere, die auf Kissen die Orden und den Marschallsstab tragen. Hinter dem Sarge schreitet der einzige noch lebende Feldmarschall des deutschen Weltkriegsheeres, von Mackensen, in der Friedensuniform, in der rechten Hand den Marschallsstab. Hinter ihm tragen SS-Obergruppenführer Dietrich und der Adjutant des Führers, Gruppenführer Brückner, den riesigen Kranz des Führers. Dann folgt der Führer, um selbst im Marschallsturm am Sarge des toten Feldmarschalls, seines väterlichen Freundes, den Kranz niederzulegen. Es schließen sich an mit dem Feldbischof in bunter Folge die Angehörigen, die Reichsminister, die Reichsstatthalter, die Landesminister, SA-Führer, SS-Führer, kurz, alles drängt nun heran zum Marschallsturm, um einen letzten Blick auf den Sarg zu werfen und Abschied zu nehmen. Inzwischen ist das Horst-Wessel-Lied gespielt worden, das überging in den Marsch des Regimentes, aus dem Hindenburg hervorgegangen, des 3. Garderegiments zu Fuß. Als der Führer sich anschickt, langsam das Denkmal zu verlassen, braust das viermotorige Großflugzeug „Hindenburg" heran, geschmückt mit schwarzen Wimpeln, um ebenfalls von dem Manne Abschied zu nehmen, der ihm seinen Namen gab und es taufte, genau so wie vorher eine Staffel des Deutschen Luftsportverbandes das Denkmal überflog und Abschied nahm

---

Ein Zettel auf dem Fenster.

Der Ueberfall auf das Bundeskanzleramt vor Gericht.

Vor dem Wiener Militärgericht fand die Verhandlung gegen den Infanteristen Ernst Feike statt, den einzigen aktiven Soldaten des österreichischen Bundsheeres, der am Ueberfall auf das Bundeskanzleramt teilnahm. Der Angeklagte gab an, daß er am Morgen des 25. Juli einen Zettel auf dem Fenster seiner Wohnung fand, der ihn aufforderte, sich in der Turnhalle im 7. Bezirk einzufinden. Er habe angenommen, es handle sich um eine legale Aktion. Der Angeklagte gab weiter an, daß er nie politisch tätig war, noch der nationalsozialistischen Partei angehört habe.

Urteile gegen die Aufständischen.

Ernst Feikes hingerichtet.

Der vom Wiener Militärgericht zum Tode verurteilte Infanterist Ernst Feikes wurde durch den Strang hingerichtet. Unmittelbar nach der Verkündung des Todesurteils erhob er die rechte Hand und rief: „Heil Hitler"!

Karl Kostelnig begnadigt.

Der Bundespräsident hat den vom Klagenfurter Militärgericht zum Tode verurteilten Teilnehmer an dem Aufstand vom 25. Juli, Karl Kostelnig aus Wolfsberg, begnadigt und die Strafe auf 15 Jahre schweren Kerkers im Gnadenwege bemessen. Das Gnadengesuch Kostelnigs war vom Staatsanwalt und vom Landeshauptmann von Kärnten, General Hülgerth, unterstützt worden

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werve, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

8. August 1934.

Widerstand.

Wer von uns hätte nicht schon damit zu ringen gehabt? Wir wären keine Kerle, hätten wir noch niemals dem Widerstand die Stirn geboten.

Erinnert sei nur an die Zeit kurz vor der Machtergreifung, wo Hindernis auf Hindernis sich einstellte und manch tapferer Kämpfer in eine trostlose Oede zu blicken glaubte. Uns allen bringt das Leben seinen Widerstand entgegen, und das macht uns kampfbereit. Wir wollen nicht den Widerständen feige aus dem Wege gehen oder hilflos vor ihnen kapitulieren, wir wollen sie bezwingen und uns an ihnen stählen. Nur dann verwirklicht sich in uns der Geist unserer Helden und wird zum lebendigen Echo ihrer Taten.

Dazu stehen wir im Leben, nicht daß wir siegen und genießen, ohne die eigene Person dafür einzusetzen, sondern daß wir kämpfen bis ans Ende und den Sieg hinnehmen als Weisung zu höherem Ringen. Es liegt in unserem Blute, daß wir nicht uns selbst verleugnen und Helden sind im Dulden, sondern daß wir unser ganzes Ich einsetzen für eine große Idee, die in unserem Herzen glüht und unser Sehnen füllt, daß wir Taten vollbringen und selbst unter den Opfern von Gut und Blut das Ziel zu erreichen streben, das wir als groß und hehr erkannt.

Widerstand ist uns gerade recht. Er macht uns hart und stählt uns. Er lehrt uns ausharren und unser Ziel unentwegt verfolgen. Er hält uns kampfeslustig, hält die eigensüchtigen Elemente fern und garantiert die Reinheit unseres Wollens. Er bringt den Kern des Menschen an das Licht und kettet die Edlen nur umso fester an die Sache, die sie verfechten. Jeglicher Widerstand dient nur dazu, um Menschen zu bilden, die Sturm und Gewitter uns noch mehr zu charakterfesten, wertvollen trotzen und selbst durch Nacht und Finsternis den Weg zum Lichte finden.

Die Wartezeit in der Arbeitslosenversicherung.

Der Spruchsenat für die Arbeitslosenversicherung hat am 18. [illegible] d. J. eine Entscheidung über die Wartezeit in der Arbeitslosenversicherung getroffen. Nach dieser Entscheidung wird durch den Bezug von Krankengeld der Lauf der Wartezeit für die Arbeitslosenunterstützung nicht gehemmt. Voraussetzung ist, daß der Arbeitslose während der Krankheit arbeitsfähig im Sinne des § 88 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung

Die Regierung schützt Kulturdenkmale.

Um erneut zu beweisen, wie der nationalsozialistische Staat bemüht ist, unserem Volke alte Kulturdenkmale zu erhalten, gibt der Pressedienst der Regierung Arnsberg bekannt, daß die Regierung zu den Erhaltungsarbeiten an der Burg Schnellenberg (Kreis Olpe) eine staatliche Beihilfe im Betrage von 500.— RM bewilligt hat. Wenn auch keine größere Beihilfe gewährt werden konnte, so ist die Genehmigung dieses Betrages doch ein schönes Zeichen für den echten Willen der Regierung stets dort zu helfen, wo kulturelle Werte in Gefahr sind. Im übrigen wird aber auch — wie von maßgebender Stelle mitgeteilt wurde — dieser Staatszuschuß genügen, um die notwendigsten Sicherungsarbeiten im laufenden Jahre ausführen zu können.

Das Quellenwandern sollte noch viel, viel häufiger geübt werden, als dies geschieht. Jeder Einheimische, der von einem Fremden gefragt wird, woher wohl Bach oder Fluß kommen, die durch die Heimat rauschen, stellt sich ein großes Armutszeugnis aus, wenn er die beschämende Antwort gibt: „Das weiß ich nicht." So etwas muß man wissen. Quellen, Bäche, Flüsse und Ströme sind die Adern des Landschaftskörpers; ohne sie könnten wir nicht leben, wäre die Landschaft ohne Reiz. Jedes Stück Boden, auf dem ein Quell entspringt, ist „heilig Land"! Drum auf und hinaus in die Ferne beim ersten Hahnenschrei! Durch taubeglänzte Wiesen dahin auf dem nächsten Wege, um zu erkunden, woher das heimatliche Gewässer kommt, wohin es strömt, welche Dörfer an ihnen liegen, welche Berge und Hügel,, Schlösser und Ruinen auf Bach oder Fluß herniederschauen. Praktische Geographie beim Wandern treiben — das ist das Richtige! Daher, du deutscher Junge, benutze vor allem die Ferienzeit zur Ausübung des herrlichen Quellenwandersports!

Altenbögge, 8. Aug. **Der Knappenunterstützungsverein „Glück-Auf"** hielt am Sonntag im Lokal Emanuel eine Versammlung ab, die vom Vereinsführer, Kameraden Schmidt, eröffnet und geleitet wurde. Der Vereinsführer gedachte zunächst in ehrenden Worten des zur letzten Ruhe heimgegangenen Reichspräsidenten, zu dessen Ehren sich die Kameraden von den Plätzen erhoben. Sodann machte er Mitteilung von der Verlegung des 35jährigen Jubelfestes des Knappenvereins Bönen auf den 9. September. Der Knappenverein nimmt an diesem teil. Am 25. August wird ein Ausflug nach Dortmund gemacht. Die Fahrt soll per Autobus vonstatten gehen. Die Teilnehmer müssen sich umgehend beim Vereinsführer, Schriftführer oder Kassenführer melden.

Altenbögge, 8. Aug. **(Straßeninstandsetzung.)** Die Verbandsstraße im Dorfteil Altenbögge ist von der Besitzung Lehmann bis zur Besitzung Weischede wieder neu instandgesetzt worden. Durch Ansetzen von Pflastersteinen wurde an der östlichen Seite der Straße von der Kreiswegebauverwaltung ein Bürgersteig geschaffen.

Bönen, 8. Aug. **Die Ferien an der Gewerblichen Berufsschule Bönen** sind infolge der Teilnahme der beiden Gewerbelehrer Danert und Becker an einem Kursus bis zum 17. 9. verlängert worden. Die Herbstferien fallen dafür aus.

Heeren, 8. Aug. **(Hindenburg-Gedenkfeier.)** Am Ehrenmal fand gestern vormittag für den verstorbenen Reichspräsidenten eine Gedenkfeier statt, an der sich SA., SA.-Res., Kriegerverein, die Schulkinder und ein großer Teil der Bevölkerung beteiligten. Durch eine Großsprecheranlage wurde die Beisetzungsfeier von Tannenberg einwandfrei übertragen, sodaß die hier Versammelten die ganze Feier gleichsam miterlebten. Anschließend hielt der Vereinsführer des Krieger- und Landwehrvereins, Lehrer Timmermann, von den Stufen des Ehrenmals aus eine kurze Ansprache und legte hier einen Kranz nieder. Hiermit fand die schlichte Trauerfeier ihren Abschluß.

Heeren, 8. Aug. **(Grabschändung.)** In einer der letzten Versammlungen der Reichsvereinigung der ehem. Kriegsgefangenen war der Beschluß gefaßt worden, das einzige Grab eines russ. Kriegsgefangenen, der im Jahre 1917 hier verstorben ist, in Ordnung zu bringen und zu pflegen. Schon am folgenden Tage waren Kameraden der ReK. auf dem Friedhof und säuberten die Grabstätte und schmückten sie auch mit Blumen. Wie erstaunt war man aber jetzt darüber, daß die auf dem Grabe gepflanzten Astern verschwunden waren. Es wäre zu wünschen, daß es gelänge, diese rohen, herzlosen Menschen zu fassen, damit sie ihrer gerechten Strafe nicht entgehen.

Pelkum, 8. Aug. **Der Haushaltsplan des Amtes Pelkum** und des Wohlfahrtsamtes ist von der Aufsichtsbehörde genehmigt worden. Derselbe liegt vom 4. 8. 34 14 Tage auf Zimmer 18 des Amtes zu jedermanns Einsicht offen.

Wiescherhöfen, 8. Aug. **(Nach dem Genuß schlechter Butter erkrankt.)** Bei dem 14jährigen R. K. von hier, Wörthstraße, stellten sich nach dem Genuß schlechter Butter, wie festgestellt worden war, Vergiftungserscheinungen ein. Die Gesundheitspolizei untersuchte die Waren in dem fraglichen Geschäft und fand hier verdorbene Waren vor, die man noch zum Verkauf freihielt. Gegen den Geschäftsführer ist natürlich eine Anzeige erstattet worden.

Herringen, 8. Aug. **Der Kaninchenzuchtverein „Gut Wurf"** hielt am vergangenen Sonntag im Vereinslokale G. Hoppe eine gutbesuchte Versammlung ab. Der Vereinsführer Th. Gerritzen eröffnete dieselbe, insbesondere begrüßte er die Frauen der Mitglieder. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung gedachte der Vereinsführer zunächst des verstorbenen Reichspräsidenten. Im weiteren Verlaufe des Abends wurde dann noch beschlossen, mit Genehmigung der Kreisleitung demnächst eine Lokalschau abzuhalten sowie an der Ausstellung des B. R. Clubs geschlossen teilzunehmen. Ein interessanter Vortrag des Züchters Früh über Kaninchenkrankheiten fand bei allen Mitgliedern großen Beifall. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren Führer schloß der Vereinsführer die anregend verlaufene Versammlung.

Die Ortsgruppe der N.S.D.A.P. ehrte den toten Reichspräsidenten

Herringen, 8. Aug. Am Montag abend fand im Lokale Overhoff eine von der Ortsgruppe der NSDAP. veranstaltete Versammlung und Gedächtnisfeier für unsern verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg statt. Gegen 8,30 Uhr konnte Ortsgruppenleiter Pg. Halfmann die gutbesuchte Versammlung eröffnen. Mit einem Heil-Hitler hieß der Ortsgruppenleiter alle Anwesenden herzlich willkommen. Mit eindrucksvollen Worten ehrte dann Pg. Dr. Meinhardt den Eckehard des deutschen Volkes. Redner gab in lebendiger Weise ein Lebensbild des großen Mannes und würdigte ihn als großen Heerführer und erfahrene Staatsmann. Der Reichspräsident von Hindenburg ist gestorben, aber sein Geist ist nicht tot, er lebt in der deutschen Volksgemeinschaft weiter. So fanden die ergreifenden Worte des Redners ihren Ausklang. Während das Lied vom guten Kameraden intoniert wurde, verharrten die Anwesenden im stillen Gedenken. Anschließend gab Pg. Dr. Frerk einen interessanten Einblick in die Rassenkunde. Pg. Ortsgruppenleiter Halfmann streifte dann noch in kurzen klaren Worten die Entwicklungsgeschichte der Menschheit, die dann noch eine Ergänzung durch Pg. Dr. Meinhardt in grundlegenden tiefgründigen Erklärungen fand. Im weiteren Verlaufe wurden dann noch technische Angelegenheiten, die sich innerhalb der Ortsgruppe notwendig machten, besprochen. Des weiteren erging ein Appell des Ortsgruppenleiters an alle Parteigenossen sowie Volksgenossen für die Volksabstimmung am 19. August für unseren großen Führer. Die Versammlung fand mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied sowie einem dreifachen Sieg-Heil auf den Reichskanzler ihren Abschluß.

Frauenwallfahrt nach Werl

Am vergangenen Sonntag versammelten sich in Werl die katholischen Frauen und Jungfrauen aus den Bezirken Dortmund, Hamm, Unna, Soest, Lippstadt und Arnsberg zu einer gemeinsamen Wallfahrt. Mehr als 16 000 waren mit ihren Fahnen zusammengekommen.

Die Anwesenheit des Hochwürdigen Herrn Weihbischofs Augustinus Baumann gab dem Tag eine besonders feierliche Note. Die Schar der Waller war so groß, daß die geräumige Wallfahrtskirche nicht einmal ein Drittel der anwesenden Pilger fassen konnte. Deshalb hatte man unter den Linden der Gänseköhde vor der dortigen Kapelle einen Altar aufgebaut. In feierlichem Zuge wurde der Hochwürdigste Weihbischof Augustinus Baumann mit den Bannern der Mädchen vom Franziskanerkloster aus zur Gänseköhde geleitet, wo der H. Provinzial der Franziskaner, P. Meinrad Vonderheide, unter Pontifikalassistenz das Hochamt zelebrierte.

In der Nachmittagskundgebung auf der Gänseköhde ergriff

Weihbischof Augustinus Baumann

das Wort. Ein feierliches Gelöbnis der 16 000 Pilgerinnen und ein andächtiges „Vater unser" für den verstorbenen Reichspräsidenten beschlossen die Kundgebung auf der Gänseköhde.

Dann ging es in Prozession zur Wallfahrtskirche zurück. Das Chor der Kirche, auf dem sich die Bannerträgerinnen aufgestellt hatten, glich einem Wald von Fahnen. Hier erteilte der Weihbischof den Wallern den sakramentalen Segen. und mit dem Liede: „Fest soll mein Taufbund immer stehen" fand der Wallfahrtstag seinen Abschluß.

Anhalten von Kraftfahrzeugen!

Da die Unsitte, daß Zivilpersonen und Angehörige von Verbänden Kraftfahrzeuge am Tage oder in der Nacht durch Winken mit der Hand oder mit roten Lampen versuchen zum Halten zu bringen, um mitgenommen zu werden, einen immer größeren Umfang angenommen hat, weist der preußische Minister des Innern darauf hin, daß dieses Anhalten eine schwere Verkehrsgefährdung darstellt und infolgedessen unzulässig ist. Das Anhalten von Kraftfahrzeugen bei Dunkelheit durch rote Signallampen steht ausschließlich den Polizeiorganen zu. Auch am Tage dürfen Kraftfahrzeuge nur von Polizeiorganen angehalten werden. Die Polizei und Gendarmeriebeamten werden gegen das unberechtigte Anhalten von Kraftfahrzeugen in Zukunft einschreiten. Die Kraftfahrer werden gebeten, derartige Zeichen, soweit sie von anderen als Polizeibeamten gegeben werden, unbeachtet zu lassen und etwaige Störungen des Verkehrs durch Unberechtigte zur Anzeige zu bringen.

Der Ariernachweis.

Die Frage der Gebührenpflicht.

Da die Frage der Gebührenpflicht für Urkunden, deren Ausstellung zum Nachweis der arischen Abstammung beantragt wird, vielfach zu Zweifeln Anlaß gegeben hat, hat der Reichsminister des Innern folgendes bestimmt:

I. Gebühren- und Stempelfreiheit ist für alle Verhandlungen, Urkunden und amtlichen Bescheinigungen vorgesehen, die zum Nachweis der arischen Abstammung aufgenommen und ausgestellt werden: bei Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums und des Reichserbhofgesetzes, bei Erlangung von Ehestandsdarlehen, für Versorgungsanwärter zur Erlangung einer Beamtenstelle, ferner für parteiamtliche Zwecke, soweit die Ausstellung der Urkunden beantragt wird von Angehörigen der SA und SS, die Führer vom Range eines Sturmführers aufwärts sind, die Dienststelle eines Führers eines Sturmes oder einer größeren Gliederung innehaben oder politische Leiter (Amtswalter) der Gauleitungen und der Kreisleitungen sowie Gruppenleiter der NSDAP sind. Zu den Amtswaltern werden dabei nicht nur die Leiter der Stelle selbst, sondern auch die Angehörigen ihres Stabes und sämtlicher Unterabteilungen gerechnet.

Die Gebührenfreiheit erstreckt sich auf standesamtliche wie auf kirchliche Urkunden und umfaßt Gebühren und Auslagen aller Art, wie Schreib- und Stempelgebühren, Auffuchungsgebühren usw.

2. Dagegen sind die vorgeschriebenen Gebühren und Auslagen zu entrichten, wenn die Urkunde in anderen Fällen angefordert werden, insbesondere bei Bewerbungen um ehrenamtliche Stellen und bei Gesuchen um Einstellung als Beamter, Angestellter oder Arbeiter in den öffentlichen Dienst, auch hinsichtlich der Verlobten oder Ehefrau der Gesuchsteller. Ferner sind die Gebühren zu entrichten von Angehörigen freier Berufe, wie Aerzte, Zahnärzte, Zahntechniker, bei Bewerbungen um Zulassung zur Kassenpraxis und bei Anträgen auf Eintragung in das Aerzteregister; für Zwecke rein persönlicher Art, z. B. zur Erlangung von besonderen Hausgrundstücks-Hypotheken, für Familienforschungen und dergleichen; in allen Fällen, in denen der Nachweis der arischen Abstammung nicht einer Behörde, sondern einer privaten Stelle gegenüber zu führen ist.

Der alljährliche Spieltag der Land- und Dorfschulen

In früherer Zeit kannte man nicht die häufigen nahen und entfernten Ausflüge der Schule, wie sie jetzt auf der Tagesordnung stehen; Ausflüge auf weitere Entfernungen z. B. waren völlig ausgeschlossen und mußten einem späteren Alter vorbehalten bleiben. Dafür hatte die alte ländliche Schule allgemein einmal im Jahre einen sogenannten Spieltag, und zwar am Schlusse des ersten Schulhalbjahres. Die Herbstferien begannen mit dem 2. September und endeten mit dem 15. Oktober. Für den Spieltag wurde ein Bauernhof in der Gemeinde gewonnen, wo möglichst viel Gelegenheit geboten war, die Jugend nach ihrer Weise einmal gründlich sich auswirken zu lassen. Da meist verschiedene Höfe für diesen Zweck zur Verfügung standen, konnte man von Jahr zu Jahr wechseln, und derselbe Bauer brauchte nicht alle Jahre dasselbe „Vergnügen" zu haben.

Zum Spieltag wurden vom Lehrer bekannte Lehrpersonen aus der Nachbarschaft geladen, Geistliche, die den Religionsunterricht erteilten, frühere Schüler, die als Studenten in Ferien zu Hause weilten und sonstige Freunde der Jugend und Schule. Die Bauernfamilie ihrerseits machte auch wohl Einladungen, so daß oft eine recht bunt gemischte Gesellschaft vertreten war.

Eine besondere Aufmerksamkeit und geduldige Ausdauer widmete man stets der Kletterstange, weil da oben in luftiger Höhe allerhand prächtige Preise winkten. Allein die Fichtenstange war so glatt und nebenbei noch mit Schmierseife bestrichen, daß es schwer hielt, die Höhe zu erreichen. Aber zähe Ausdauer siegt; nach wiederholten Mißerfolgen doch endlich ein Gelingen und ein ersehnter Preis. Große Freude erregte es immer, wenn der Esel mit der Milchkarre rechtzeitig aus der Stadt heimkam und zum Reiten freigegeben wurde. Man brauchte nicht zu fürchten, daß Langohr etwa mit seinem Reiter durchbrannte, wohl aber, daß er seine unliebsame Last durch geschicktes Wippen in weitem Bogen in das kühle Gras beförderte. Eine Verlosung geschenkter Gegenstände sorgte dafür, daß jedes Kind wenigstens eine Kleinigkeit mit nach Hause nehmen konnte.

Für das leibliche Wohl war insofern gesorgt, als die Kinder mit Kaffee und Knabbeln (= Zwieback) bewirtet wurden. Nach so froh verbrachten Stunden wurde unter Dank an den Gastgeber mit munterem Gesang der Heimmarsch angetreten, womit der Spieltag beendet war. Glückliche, selige Jugendzeit!

Einige der Spiele mögen nicht überall bekannt sein. Darum folgende Erklärungen:

Zu 1: Wannenspringen: Eine Wanne (Kornschwinge) aus Weidengeflecht, zum Auffangen des Kornes beim Reinigen, ist vorn ganz flach. An der hintern Seite ist ein erhöhter Rand, der nach den beiden Seiten ausläuft. Man setzt auf den flachen Teil ein Gefäß mit Wasser. Springt nun ein Knabe auf den hinteren Rand, dann schlägt die Wanne über, und das Gefäß mit Wasser fällt ihm in den Rücken, wenn er nicht rasch und geschickt ausweichen kann.

Zu 2: Knüppkesjagen: Knüppken etwa = Knäuel. Der Spieler setzt sich auf den Boden, legt die Beine übereinander, faßt mit den Händen die Fußspitzen und rollt sich mit einem kräftigen Schwung kopfüber vorwärts und mit erneutem Schwung so weiter. Nur auf einer Grasfläche auszuführen (stolterboltern).

Zu 3: Krähenschießen: Ein größerer Knabe legt sich der Länge nach hinten aus, die Handfläche nach oben, hebt die Beine empor (etwas mehr wie in einem rechten Winkel). Ein leichterer Knabe stellt sich auf die Handflächen, lehnt sich mit dem Oberkörper auf die Beine des untern und wird nun durch die Beinkraft fortgeschleudert (geschossen).

Zu 4: Geldfischen: Ein größeres flaches Gefäß (etwa ein Milchbecken) wird mit Wasser gefüllt. Ein hineingeworfenes Geldstück muß der Knabe mit dem Munde herausfischen. Manche haben darin rasch eine erstaunliche Geschicklichkeit erlangt.

Auch auf Reisen

können Sie die

Märkische Zeitung

lesen.

Wir senden Ihnen die Zeitung innerhalb Deutschlands, wohin Sie wollen.

Geben Sie uns Ihre genaue Reise-Anschrift und die Nachsendezeit bekannt.

Bestellschein.

Herr
Frau
Frl. .....

in .....

Straße und Hausnummer: .....

bittet, die

Märkische Zeitung

während der Zeit vom .....

bis ..... an folgende Adresse

nachzusenden:

Name: .....

Ort: .....

Straße und Hausnummer: .....

Das hiesige Abonnement soll in der obigen Zeit weiterlaufen — während der Zeit unterbrochen werden.

(Nichtzutreffendes durchstreichen.)

Vom Tage.

Der Führer hat in seiner Unterredung mit dem Vertreter der „Daily Mail" nochmals der Auffassung Ausdruck gegeben, daß Deutschland nicht daran denke, einen neuen Krieg hervorzurufen. Fast alle Mitglieder der nationalen Regierung sind Frontsoldaten und kennen persönlich die Schrecknisse eines Krieges. Deshalb wissen sie genau, daß ein neuer Krieg nicht ein romantisches Abenteuer sein würde, sondern eine furchtbare Katastrophe. Sie sind auch der Ueberzeugung, daß Deutschland aus einem neuen Kriege keinen Gewinn ziehen könnte. Wir fügen hinzu, daß es um die Zukunft des europäischen Friedens besser bestellt wäre, wenn auch in den anderen Ländern die Kriegsgeneration an der Macht wäre. Leider müssen wir immer wieder die Feststellung treffen, daß heute gerade in den entscheidenden Ländern zum großen Teil noch Männer die Verantwortung tragen, die der Vorkriegsgeneration angehören, und die sich deshalb von dem wirklichen Empfinden der Frontkämpfer kein rechtes Bild machen können. Nicht ohne Grund treten in diesen Ländern zwischen den leitenden Staatsmännern und den Frontkämpfern Verschiedenheiten der Auffassung auf, die es in Deutschland nach der Ergreifung der Macht durch den Nationalsozialismus nicht mehr gibt.

Wenn ein Staat so gut wie ungerüstet ist, und wenn er noch dazu umgeben ist von lauter waffenstarrenden Nachbarn, dann ist diese Tatsache an und für sich schon eine Kriegsgefahr. Denn die Ungleichheit der Rüstungen verführt nur allzu leicht den auf dem Gebiete der Waffen überlegenen Staat zu einer Angriffshandlung. Das aber ist der Zustand, in dem sich Deutschland gegenwärtig noch befindet. Auch hier gilt das physikalische Gesetz, daß der luftleere Raum gewissermaßen eine Luftauffüllung verlangt und daß dieses Hineinströmen zwangsläufig stattfindet, sobald die wenig haltbaren Grenzen der Verträge einmal versagen. Besser gerüstete Staaten werden dadurch geradezu ermutigt, ehrgeizige Pläne zu verfolgen. Es liegt deshalb im Interesse der Erhaltung des europäischen Friedens, daß wieder einmal der Stärkeausgleich herbeigeführt wird, auf dem früher, in den gesunden Zeiten der europäischen Politik, das Gleichgewicht der Mächte beruhte.

Vor 20 Jahren: Lüttich.

Der deutsche Aufmarschplan im Jahre 1914 mußte aus Gründen der deutschen Sicherheit den Durchmarsch durch Belgien vorsehen. Um diesen Durchmarsch zu sichern, mußte die deutsche Heeresleitung die wichtige Festung Lüttich, die das Maastal sperrte, in ihren Besitz bringen. Einige friedensstarke deutsche Brigaden wurden vor dem Mobilmachungstage vorausgeschickt, um Lüttich im Handstreich zu nehmen. Sie überschritten schon am 2. August, dem ersten Mobilmachungstage, die belgische Grenze. Der Vormarsch auf Lüttich brachte manchen unerwarteten Aufenthalt, da die Bewohner der Städte und Dörfer sich völkerrechtswidrig an dem Kampf beteiligten und deutsche Soldaten aus dem Hinterhalt niederschossen.

Der geplante Handstreich auf Lüttich mißlang. Die deutschen Regimenter konnten nicht überraschend in die Stadt eindringen, da das Zwischengelände zwischen den Forts stärker befestigt war, als man angenommen hatte. Einige verwegene deutsche Abteilungen gerieten in die Gefangenschaft der Belgier. Am 6. August zogen sich die deutschen Truppen immer näher an die Forts heran. Lüttich sollte durch gewaltsames Vorgehen bezwungen werden. Der Durchbruch glückte in der Nacht vom 6. zum 7. August an der Südostfront der Festung, wo die 14. Infanteriebrigade im Kampfe stand. Ihr Führer, Generalmajor von Wussow, war an der Spitze seiner Truppen gefallen. Für ihn übernahm aus eigener Initiative Generalmajor Ludendorff das Komando über die Brigade, der als Oberquartiermeister der zweiten Armee an dem Vormarsch auf Lüttich teilnahm. Unter seiner Führung wurde der Durchbruch erzwungen und die Stadt Lüttich am 7. August besetzt. Die von den Belgiern noch behauptete Zitadelle wurde von Ludendorff mit ein paar Begleitern durch Handstreich genommen. General von Emmich, der Führer des gesamten Unternehmens und Generalmajor Ludendorff erhielten für die Eroberung dieser wichtigen Festung den Pour le Mérite. Die Forts wurden durch die inzwischen nachgezogene schwere Belagerungsartillerie nacheinander niedergezwungen. Dabei geriet der tapfere belgische Verteidiger der Festung, General Léman in Gefangenschaft, nachdem er besinnungslos aus einem völlig zusammengeschossenen Fort herausgeholt worden war.

Lüttich befand sich fest in der Hand der deutschen Truppen. Die tapferen Regimenter, die an dem Sturm beteiligt waren, wurden erst in der eroberten feindlichen Festung mobil gemacht. Der Weg für den Vormarsch der deutschen Heere durch Belgien war geöffnet.

Jubiläum des Greuelmärchens.

In diesen Tagen, da aus Anlässen, die erwiesenermaßen außerhalb Deutschlands Verschulden liegen, wieder einmal ein unerhörter Hetz- und Greuelfeldzug gegen das Dritte Reich geführt wird, an dem sich zu unserem schmerzlichen Verwundern am eifrigsten die faschistische italienische Presse beteiligt, kann es gar nichts schaden, an die eigentliche Geburtsstunde der Greuelwaffe zu denken, besonders deshalb, weil es sich hier um eine Art „Jubiläum" handelt. Vor 20 Jahren, nämlich auf den Tag genau mit dem Eintritt Englands in den Weltkrieg, begann der Pressefeldzug Northcliffes gegen Deutschland. Was das kriegführende England, ja die Entente überhaupt dieser furchtbaren, vergiftenden Zeitungswaffe zu verdanken hat, das hat kein Geringerer als Lloyd George und vielleicht noch mehr Churchill öffentlich anerkannt.

In Deutschland griff man sich damals immer wieder an den Kopf, wenn man solche englischen Zeitungsstimmen zu hören bekam, in denen von der Abschlachtung von Kindern, von dem Augenausstechen an braven belgischen Patrioten, vom Leichenauskochen behufs Fettgewinnung und ähnlichem die Rede war. Man griff sich an den Kopf und fragte sich verzweifelt, auf was für einer Welt wir denn eigentlich leben, daß hier so etwas möglich ist! Daß Zeitungen ihren Lesern Derartiges versetzen und anscheinend, aus dem Mangel an Protest zu urteilen, auch Glauben damit fanden! Genau so, wie man heute wieder den Kopf schüttelt und sich fragt: wie ist so etwas bloß möglich!

Es war nicht nur möglich, sondern es war auch unsagbar erfolgreich. Mit Hilfe der Northeliffschen Methoden wurde schließlich die ganze Weltmeinung gegen uns mobil gemacht, mit Hilfe solcher schändlichen Methoden wurde ein Land nach dem andern aufgepeitscht, bis die öffentliche Meinung reif war für eine Kriegserklärung an Deutschland. „Hier werden Kriegserklärungen entgegengenommen" konnte man in jenen Tagen vor 20 Jahren, an einem Eisenbahnwaggon lesen, der Landwehrleute an die Front brachte. Das war ganz aus dem hochgemuten, heroischen Geist jener Tage, aber es war ganz und gar nicht das Gegengift, mit dem man Northeliffe und seine Methoden hätte treffen können.

Man weiß, daß es nicht minder schwer war, wenigstens die fürchterlichsten Wunden des Krieges oberflächlich zu verpflastern, als langsam und mit unendlicher Mühe wieder Oberwasser in der Weltmeinung zu erhalten. Noch heute ist diese fürchterliche Northcliffsche Giftsaat nicht völlig verdorrt, sie hat, was noch viel schlimmer scheint, Schule gemacht. Immer wieder wird auf dieser höllischen Klaviatur gegen Deutschland gespielt und es hat fast den Anschein, als sei es überhaupt nur Deutschland, gegen das diese Waffe scharf und griffbereit gehalten wird.

Massenwahn und Massenpsychose sind nicht Emotionen von ungefähr, deren Entstehen und Vergehen im Dunkel, im Unerforschlichen läge. Sie wurden und werden gemacht, sogar auf Bestellung gemacht. Sie sind eines der politischen Kampfmittel des zwanzigsten Jahrhunderts, mit dem wir dem neunzehnten „voraus sind.

Vor zwanzig Jahren hat das kaiserliche Deutschland diese Waffe zum erstenmal mit aller Wucht zu spüren bekommen. Was half es, daß wir alle Schlachten gewannen, daß sich die furchtbarsten Stahlgewitter an der unerschütterlichen Mauer unserer Feldgrauen brachen; gegen Herrn Northeliffe hatten wir keine Gegenwaffe. Man begnügte sich in Deutschland mit Protesten, die meist nicht einmal den Weg über die Grenzen nahmen.

Die ungeheure Wichtigkeit der bewußt betriebenen Propaganda und Gegenpropaganda ist in Deutschland erst jetzt erkannt worden. Eines unserer wichtigsten und aktiven Ministerien heißt: für Volksaufklärung und Propaganda. Die Waffe und Gegenwaffe, die hier langsam und bedachtsam geschmiedet wird, konnte erst wenige Male zum vollen Einsatz kommen, sie hat aber schon die eigentliche Feuertaufe bestanden und der Welt unüberhörbar dargetan, daß das Deutschland von 1934 gegenüber dem von 1914 allerhand zugelernt hat. Der Greuelwaffe des Auslandes setzen wir eine disziplinierte Propaganda entgegen, deren vornehmste Devise lautet: wer schimpft, hat Unrecht.



5. Weltkongreß der Baptisten.
Die Eröffnung des Kongresses in Berlin.

In diesen Tagen findet in Berlin der 5. Weltkongreß des Baptistischen Weltbundes statt, an dem 2000 Vertreter aus allen Ländern der Welt teilnehmen. — Das Bild gewährt einen Blick über die Teilnehmer während der Eröffnungsfeier in den Ausstellungshallen in Berlin.

„Wahrsagekunst."

Die „Deutsche Justiz" bringt unter Hinweis auf die Anordnung des Preußischen Justizministers vom 15. Mai 1934 zum Wahrsage-Schwindel folgende Stellungnahme:

„Das Wahrsagen war schon im Altertum — oft mit der Religion verknüpft — ein beliebtes Mittel, um gute Geschäfte zu machen. Die daran Glaubenden wurden zu freiwilligen Spenden oder auch zu im voraus verlangten Zahlungen für die erbetene „Entschleierung der Zukunft" veranlaßt, wobei sich der Wert der „Gabe" oder die Höhe der „Zahlung" nach der Stellung und dem Interesse des Anfragenden richtete. Dieses zu allen Zeiten und bei allen Völkern einträgliche Geschäft der Wahrsager oder Hellseher hat sich überall bis auf den heutigen Tag erhalten, und die Geschäftstüchtigkeit dieser „Wohltäter" hat immer neue Mittel und Wege gefunden, abergläubische oder leichtgläubige Mitmenschen in dreister Form fortgesetzt zu betrügen.

Wie geht nun der gerissene Wahrsager zu Werke Er hat die Grundregeln seiner „Kunst", d. h. seiner Betrügertaktik, meist von anderen gelernt, bei denen er gegen mehr oder weniger Lehrgeld — sei es bewußt oder unbewußt — in die Schule gegangen ist. Die weitere Routine bringt dann das „Geschäft" von selbst mit sich. Vom Grade der Erfindungsgabe bezw. der Geschicklichkeit hängt wie bei allen unlauteren Angelegenheiten der Erfolg ab! Trifft der Wahrsager auf einen Gläubigen, d. h. Unwissenden — meist sind es Frauen und Mädchen —, so hat er leichtes Spiel. Das Ausnutzen geistiger Unterlegenheit oder etwa bekannter sonstiger Schwächen und Neigungen schafft ohne weiteres die geeignete Basis, um mit geheimnisvollen Gebärden selbst den größten Unsinn für bare Münze zu verkaufen. Ist der Kunde mißtrauisch, so wird er ihm zunächst erzählen, daß sein „Gewerbe" konzessioniert oder gewerbepolizeilich genehmigt sei und daß er schon größte Erfolge gehabt habe; beides ist phantasievolle Lüge; denn die Polizei — sowohl Gewerbe- wie Betrugsdezernat — bekämpft gerade diese volksschädlichen Auswüchse. und die angeblichen Erfolge sind leeres Geschwätz. Alsdann wird er den Kunden sehr gründlich, aber unauffällig nach allen möglichen persönlichen, beruflichen und verwandtschaftlichen Verhältnissen ausfragen, sofern er sich diese Kenntnis nicht schon von anderer Seite besorgt hat und so am wirkungsvollsten seine Prophezeiung gestalten kann. Er wird alsdann zuerst recht vorsichtig mit allgemeinen Andeutungen seinen Blick in die Zukunft beginnen, um den moralischen Eindruck auf der anderen Seite, d. h. die suggestive Wirkung zu beobachten und dementsprechend sich danach zu richten. Bleibt das Mißtrauen bei dem Kunden offensichtlich bestehen, so wird der Wahrsager mit weiteren Aeußerungen zurückhalten; glaubt er aber Vertrauen gewonnen zu haben, so wird er seinen mit Wichtigtuerei und Phantasie geschmückten alltäglichen Redewendungen freien Lauf lassen.

Was nun die Honorarfrage anbelangt, so sind hier zwei Gruppen zu unterscheiden: entweder stellt der Wahrsager nach der Befragung die Zahlung in das Belieben des Kunden oder er verlangt vor der Auskunft bestimmte Vorauszahlungen, die sich gewöhnlich zwischen 3 bis 20 RM. bewegen, ausnahmsweise aber auch bis auf 1 RM. herabgehen. In ersterem Falle wird eine strafrechtliche Verfolgung wegen Betruges nur selten zum Erfolge führen, da der Beschuldigte sich stets darauf berufen wird, daß der Kunde in voller Kenntnis der Gegenleistung aus freien Stücken und nach freiem Ermessen gezahlt habe, also weder eine Täuschungshandlung, noch eine Vermögensschädigung vorliege. Anders ist dagegen der zweite Fall zu beurteilen, wo der Kunde durch unwahre Versprechungen vor der Auskunft zur Zahlung veranlaßt wird. Hier sind die Tatbestandsmerkmale des § 263 StGB. — von Ausnahmefällen abgesehen — immer erfüllt.

Welche Paragraphen helfen?

Als vorbeugendes Mittel gegen die Verbreitung von Wahrsager-Ankündigungen jeder Art steht den Strafverfolgungsbehörden einerseits die Strafandrohung des § 360 Ziff. 11 StGB. wegen groben Unfugs, wie die Entscheidung des Oberlandesgerichts Frankfurt a. M. vom 4. Juni 1915 (DStrZ. 2 Sp. 369) ausführt, andererseits die Strafandrohung des § 4 Unl.Wettbewerbs-Ges. wegen wissentlich unwahrer und irreführender Reklame zur Verfügung. Weiter stellt die Vorschrift des § 148 Ziff. 7 Gewerbe-Ordnung in Verbindung mit Ziff. 68 der Preußischen Ausführungs-Anweisung zur Gewerbeordnung vom 1. Mai 1904 (GMBl. S. 123) das Ausüben des Wahrsagens im Umherziehen unter Strafe. In verschiedenen deutschen Ländern, so in Bayern, Baden und Hessen, ist überdies das gegen Entgelt vorgenommene Wahrsagen bezw. Horoskopstellen ebenso wie das Kartenschlagen, Zeichen- und Traumdeuten und ähnliche Erscheinungsformen der sogenannten Gaukelei mit Strafe bedroht, ohne Rücksicht darauf, ob sich im Einzelfall betrügerische Machenschaften nachweisen lassen. Für den Umfang des Ortspolizeibezirkes Berlin ist durch die Polizeiverordnung vom 10. April 1934 — IV. 6340/8 — das entgeltliche Wahrsagen, die öffentliche Ankündigung entgeltlichen oder nichtentgeldlichen Wahrsagens sowie der Handel mit Druckschriften, die sich mit Wahrsagen befassen, verfassen, verboten und jede Zuwiderhandlung mit Geldstrafe, eventuell Zwangshaft bedroht. Ferner besteht gemäß § 42 StGB. bei rechtskräftiger Verurteilung zu mindestens drei Monaten Gefängnis die Möglichkeit des Verbots der weiteren Ausübung des zur Begehung der Straftat mißbrauchten Berufs oder Gewerbes. Gerade die letztere Maßnahme wird sich zum Schutz des Volkes ganz besonders auswirken, weil der Wahrsager aus werbenden oder polizeilichen Gründen sein Geschäft fast stets unter der Maske eines anderen Gewerbes oder Berufs betreibt, die ihm nach außen hin den Anschein wissenschaftlicher Zuverlässigkeit oder moralischer Anständigkeit geben soll."

Am Schluß des Artikels wird auf die Gefahr solcher Wahrsager, Astrologen usw. hingewiesen, die vom Ausland aus durch Inserate in Deutschland Leichtgläubige verleiten, sich beschwindeln zu lassen und durch Einsenden vom Honorar außerdem noch gegen die Strafbestimmungen der Devisengesetze zu verstoßen

Weltkongreß der Stenographen in Amsterdam.

16 Nationen hatten zum Weltkongreß für Kurzschriftwesen ihre Vertreter nach Amsterdam entsandt. Der Präsident des Kongresses, D'Oliveira, gedachte des schweren Verlustes, den das deutsche Volk durch das Ableben des Reichspräsidenten von Hindenburg erlitten hat. Spontan erhoben sich alle Versammelten und bekundeten damit ihre Teilnahme. Im Auftrage des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung begrüßte der deutsche Vizepräsident Dr. Dewischeit, Halle a. d. S., die Tagungsteilnehmer, während der Führer der deutschen Abordnung, der Reichsführer der Deutschen Stenographenschaft, Schulrat Karl Lang (Kulmbach), die Grüße des bayerischen Kultusministeriums, der Reichsleitung des NS-Lehrerbundes und der deutschen Stenographen überbrachte. In den Unterabteilungen der Welttagung wurden Fachgebiete des Kurzschriftwesens behandelt. Ueber „Maschinen, die die Kurzschrift ersetzen sollen", sprach von deutscher Seite Alwin Krüger-Nordhausen. Die Lage der Berufsstenographen behandelte Michael Winkler-Heidelberg. Der Leiter des Reichsverbandes Deutscher Pressestenographen (Fachverband der Reichspressekammer), R. Wendrich-Berlin, behandelte berufliche und ständische Fragen des Pressestenographen. Schulrat Lang und Dr. Dewischeit waren die Sprecher Deutschlands in der historischen Abteilung. Die Kurzschrift für Nicht-Fachstenographen behandelte Dr. Ing. Krabbe-Essen und Handelslehrer Emil Beck-Ludwigsburg. Schulrat Lang sprach ferner über Unterrichtsgestaltung, während wissenschaftliche Fragen des Kurzschriftwesens in den Vorträgen von Dr. A. Mentz-Königsberg und Dr. Bode-Braunschweig behandelt wurden. Mit einer würdigen Gedenkfeier für den Altmeister der deutschen Kurzschrift, Franz Xaver Gabelsberger, der vor hundert Jahren seine „Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst" herausgab, fand die Welttagung ihren Abschluß.

Selbstauflösung der Dinaso.

Die Milizen (Sturmtruppen) der flämischen Dinaso (Dietsche-Nationaalsolidaristen) in Belgien sind auf Befehl des Führers der Bewegung, Joris van Severen, aufgelöst worden. Die Maßnahme hängt offenbar damit zusammen, daß das belgische Parlament kürzlich ein Gesetz verabschiedet hat, wonach sämtlichen politischen Organisationen das Tragen von Uniformen und der Waffengebrauch verboten und das Bestehen solcher Kampfverbände überhaupt unter Strafe gestellt wird. Joris van Severen wollte offenbar verhindern, daß seinen in den Milizen organisierten Anhängern Schwierigkeiten entstehen. Die Organisation der Dinaso selbst wird durch das Verbot nicht betroffen. Das betreffende Gesetz ist noch nicht im Staatsanzeiger veröffentlicht worden und Sonntag erlebte die Stadt Lüttich das Schauspiel, daß mehrere tausend junger marxistischer Gardenin in ihren Uniformen öffentlich paradierten. Im Parlament wurde gerade von den Marxisten schärfster Widerstand gegen das Uniformverbot erhoben.

In wenigen Zeilen.

In Porto Armuelles in Panama und auf der Insel Coiba wurden durch ein Erdbeben schwere Verwüstungen angerichtet.

In Paris ist zu einem Freundschaftsbesuch ein Sowjetflugzeuggeschwader eingetroffen.

Unser Roman



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

2] Nachdruck verboten.

„Du glaubst nicht, Tantchen, was für gräßliche Menschen die Kollegen dort sind! Glaubst du, manchmal denke ich, daß ich ganz verblödet sein muß, weil sie immer an mir etwas auszusetzen haben. Fräulein Lobe nörgelt jetzt so oft an meinen Briefen. Sie findet sie nicht sauber genug getippt, und dabei ... Du weißt doch, Tante, wie oft ich mir die Hände wasche, damit ja alles recht korrekt aussieht. Das habe ich doch schon immer zu deiner Zufriedenheit gemacht, wenn ich früher deine kleinen Rechnungen und Kundenbriefe erledigte. Ich habe es nicht vergessen, daß du oft sagtest: ‚Kind, der Brief muß die Visitenkarte des Absenders sein!' Und nun passiert es mir so oft, daß sie sagt: ‚Fräulein Neuß, wie können Sie sich nur erlauben, dem Herrn Direktor so schmutzige Briefe in die Unterschriftsmappe zu legen?' Oder oft greift sie mich auch persönlich an und sagt, wenn ich morgens komme: ‚Na, nicht ausgeschlafen? Bei Ihnen fleckt's wieder mal gar nicht. Wer weiß, wo Sie sich gestern abend wieder herumgedrückt haben.' Dann lachen die anderen natürlich, während ich heulen könnte. Aber ich heule nicht, Tante. Lieber beiße ich ganz fest die Zähne zusammen. Ich kann doch nichts gegen sie machen. Sie steht nun einmal unserer Abteilung vor und da muß man sich fügen."

Die arme Kleine! Tante Bergmann war entsetzt über Rosemaries Worte und bedrückt zugleich. Rosemarie mußte sich nach einer anderen Stellung umsehen, das war klar — aber wo gab es heute noch eine Stellung? Es war ja so ein Zufall gewesen, daß sie damals bei Bachstedt untergekommen war.

„Und dann ..." Rosemarie berichtete weiter: „Da ist doch in unserer Firma der Doktor Wangenheim, das ist ein Neffe des Chefs, und sozusagen sein Stellvertreter. Ich glaube, Tante, die Lobe liebt ihn, denn ich habe gemerkt, sie quält mich doppelt, seitdem er neulich einmal zu mir sagte: ‚Na, wollen Sie für mich einmal Stenogramm aufnehmen, kleine Schönheitskönigin?' Es war doch nur ein dummer Scherz von ihm, Tantchen; aber es hat sie wohl schwer erregt. Dabei habe ich noch nie den Eindruck gehabt, daß er sich etwas aus ihr macht."

„Kind, du mußt dich jetzt aber fertig machen. Wir haben über diesen unangenehmen Dingen fast vergessen, daß du heute abend noch soviel Schönes erleben wirst. Also schnell fertig machen! Ein viertel nach acht Uhr wollte Ilse mit ihren Eltern kommen."

Rosemarie sprang auf. „Ja, jetzt schnell! Es dauert bei mir nicht lange."

Sie schlüpfte hinüber ins Schlafstübchen und stand wenige Minuten später feenhaft schön vor der Tante, die nun doch selbst von der Lieblichkeit der Nichte überrascht war.

Alles, was sie soeben noch schwer bedrückt hatte, war von ihr gewichen. Ihre schönen blauen Augen leuchteten in Freude und Dankbarkeit.

Einen Augenblick lang durchfuhr Frau Bergmann ein stechender Schmerz. Wie lange noch würde Rosemarie ihr so bleiben? So kindlich-freudig, so engelsrein? Sie war unsagbar schön, wie sie jetzt so in ihrer knospenhaften Lieblichkeit vor der Tante stand. Aber die Tante hatte auch wohl gesehen, wie die Blicke der Männer der Nichte folgten, wenn sie durch die Straßen gingen. Wer würde als Erster seine Hand nach der lieblichen Blüte ausstrecken? Und war er Rosemaries würdig?

„Schon wieder grübelst du, Tantchen! Was geht dir denn heute nur immer durch den Kopf? Es wird Zeit, daß du mal ein paar Wochen ausspannst. Zu dumm, daß ich nicht etwas unsanfter mit dir verfahren bin, als du heute abend wieder zu Hause bleiben wolltest, wo es doch mein erster Ball ist", beschloß sie träumerisch ihre scherzhafte Gardinenpredigt.

„Du weißt doch, Herzchen, daß ich bis zum Zwölften die Garderobe für Frau Direktor Schönholz fertig haben muß. Und heute ist schon der Siebente. Da heißt es, sich sputen. Und die Zeiten sind nun mal so, daß man keinen Kunden vor den Kopf stoßen darf, indem man ihn nicht auf die Stunden pünktlich beliefert."

„Ja, ich weiß alles, du seelensgutes Tantchen! Aber horch, es klingelt.

Ich komme!" sagte sie gedämpft auf die Straße hinunter. Schnell zog sie ihren schon bereit liegenden guten Mantel über, nahm ihr Täschchen und die Handschuhe und küßte die liebe gute Tante hastig ein über das andere Mal auf die Wangen, bis sie diese gewaltsam zur Tür hinausschob.

„Also, recht viel Vergnügen, meine Rosemie! Ich kann ja unbesorgt sein. Ringleins bringen dich ja nach Hause."

Unten nahm Familie Ringlein Rosemarie freundlich in Empfang.

„Wir fahren mit der Zweiundzwanzig", sagte Herr Ringlein freundlich. „Es hat zwar glücklicherweise zu regnen aufgehört; aber bis zum Gloria-Hotel ist es doch ziemlich weit. Also, nehmen wir Rücksicht auf unsere jungen Damen, deren Beinchen nicht zu früh ermüden sollen, damit sie heute abend recht das Tanzbein schwingen können."

Rosemarie war alles recht. Wieder saß sie in der „Zweiundzwanzig", die an dem im Dunkel des Abends liegenden großen Gebäudekomplex von Bachstedt & Co. vorüberfuhr. Selten genug kam es bei Rosemarie vor, daß sie zweimal am Tage elektrisch fuhr. Sie wandte das Gesicht von der Fabrik weg, die sie unheimlich und drohend aus ihren dunklen Augen anstarrte.

Die Mädchen waren in festlicher Stimmung und tuschelten eifrig. Das Ehepaar Ringlein, das in der überfüllten Bahn keinen Platz neben ihnen erhalten hatte, stellte Betrachtungen an. Es kam zu dem Entschluß, daß ihre Ilse zwar sehr hübsch, aber die Rosemarie Neuß doch eben eine ganz aparte Schönheit sei.

„Wenn sie unserer Ilse nur nicht mal die besten Bewerber wegschnappt!" sagte Frau Ringlein etwas kleinlich.

„Ach, Mutter, das liegt doch noch weit im Felde! Vorläufig sind sie ja beide noch blutjung. Die sollen sich erst mal ein bißchen amüsieren, ehe sie ans Heiraten denken. Eine Ausstattung kann bis jetzt noch keine von ihnen vorweisen — na, und die reichen Bewerber sind heutigentags nicht so dick gesät."

Frau Ringlein mußte ihm recht geben.

Die Bahn hielt vor dem Gloria-Hotel.

Rosemarie hatte das vornehme Gebäude nur immer von außen gesehen, und als sie jetzt mit Ringleins die mit roten Läufern belegten Stufen emporstieg, fühlte sie sich wie in eine andere Welt versetzt. Ob Ilse überrascht war, wenn sie jetzt den Mantel ablegte? Sie hatte es sich verkniffen, schon in der elektrischen Bahn von Tantes Geschenk zu erzählen.

Vater Ringlein bemühte sich um die Garderobe seiner drei Damen. Frau Ringlein und Ilse waren von Rosemaries Aussehen mehr als überrascht. Ilse empfand in dem Augenblick, da Rosemarie so schön wie ein Märchenbild vor ihr stand, doch etwas Neid. Würde sie da nicht kolossal in den Hintergrund treten? Sie ärgerte sich schon im stillen, Rosemarie für heute eingeladen zu haben. Aber wer konnte auch denken, daß Frau Bergmann dem Mädel so etwas Apartes zusammennähte?

Doch es war jetzt wenig Zeit für solche Gedanken. Durch einen raschen Blick in einen der großen Spiegel überzeugte sie sich schnell, daß auch sie in ihrem blaßblauen Kleid allerliebst aussah.

Dann ging es wieder teppichbelegte Stufen hinauf, die in den Weißen Saal führten.

Rosemarie war geblendet von soviel Glanz und Schönheit. Daß die Schönheit der meisten Frauen nur aus kostbarer Bekleidung bestand, erfaßte Rosemarie allerdings nicht. Lockende Musik erklang. Bunte Seide schimmerte. Sie hatten sich alle so schön wie möglich geputzt, die Frauen und Töchter der Angestellten der Chemischen Werke.

Ringlein wurde von Kollegen begrüßt, grüßte achtungsvoll Vorgesetzte. Vorläufig war man noch nicht zur Ruhe gekommen. Der kleine Buchhalter wurde wider Erwarten ausgezeichnet. Seine beiden Mädels machten entschieden Eindruck.

Das Programm lief gut und in vorgeschriebener Form ab. Dann eröffnete die große Polonäse den Ball, an der alle Anwesenden bis auf einige ausgesprochene Nichttänzer oder alte Leute teilnahmen.

Bewegung entstand. Junge Herren in ihren eleganten Gesellschaftsanzügen schritten schnell und gewandt über das Parkett. Aeltere Herren suchten ruhig und behäbig Kollegenfrauen als Partnerinnen.

Ilse fieberte. Wer würde sie holen?

Rosemarie duckte sich, unwillkürlich etwas befangen, hinter Frau Ringlein. Sie betete im stillen, daß ja nicht die Wahl eines der Herren auf sie fallen möchte. Noch niemals hatte sie eine Polonäse getanzt und würde sich gewiß recht ungeschickt anstellen.

Aber — Herr Ringlein war bereits verschwunden, um eine Kollegenfrau zu engagieren, da wurde auch Ilse bereits zur Polonäse aufgefordert und tauchte in der Reihe der anstehenden Paare auf. Da strebte aber auch schon ein älterer Herr auf Ringleins Tisch zu und verneigte sich vor Frau Ringlein.

Nun saß Rosemarie allein am Tisch. Tief erglühend neigte sie den Kopf. War es nicht, als ob aller Augen sich auf sie richteten?

Ich bin so froh, daß mich keiner holt, dachte sie erleichtert — aber die Sitzengebliebenen nennt man wohl Mauerblümchen?

Rosemarie konnte den Gedanken nicht zu Ende denken.

Ein hochgewachsener, sehr eleganter Herr hatte sie erspäht und stand plötzlich mit tiefer Verbeugung vor ihr. Sie war reizend in ihrer Hilflosigkeit. Einen Augenblick schien sie zu zögern. Sollte sie ablehnen? Aber da war sie schon aufgestanden und bot ihrem Tänzer den Arm.

Rosemarie hatte noch keinen Blick auf den Herrn geworfen, als sie mit einem Male eine Stimme hörte, die ihr bekannt schien.

„Nun, Fräulein Neuß, daß wir in Ihnen eine kleine Schönheitskönigin bei Bachstedt haben, habe ich schon immer gesehen, daß Sie aber so berückend schön aussehen können, sehe ich erst heute abend."

Da erst erhob Rosemarie ihren Kopf und sah in die Augen ihres stellvertretenden Direktors — Doktor Wangenheim.

„Herr Doktor!" Es war ein gedämpfter Schrei maßloser Ueberraschung. Wangenheim, der von den Kolleginnen so vergötterte, verehrte Wangenheim! Er, um dessentwillen sie von der Anna Lobe jeden Tag die häßlichsten Schikanen über sich ergehen lassen mußte, nur, weil er einmal jenen kleinen dummen Scherz gemacht hatte.

Wangenheim, der durch einen befreundeten Diplom-Ingenieur heute abend hier eingeladen war, hatte Rosemarie sofort entdeckt. Sein Herz klopfte. Dieses kleine Tippfräulein, dessen auffallende Erscheinung er im Büro schon so oft heimlich bewundert hatte, sah ja bildschön aus. Ganz gleich, ob es möglich war oder nicht — dieses schöne Kind durfte er sich nicht entgehen lassen. Eine bessere Gelegenheit bot sich nicht wieder.

Rosemarie stand schweigend da, bis die Musik das Zeichen zum Beginn gab. Langsam setzten sich die ersten Paare in Bewegung. Rosemaries Unsicherheit wich. Es schien nicht so schwer zu sein. Man brauchte nur nachzumachen, was die anderen vortanzten. Wunderhübsch war ja so eine Polonäse. Die vielen Figuren! Wie sich der Reigen löste und wieder schloß. Rosemaries Füße, die noch nie das glatte Parkett eines Tanzsaales betreten hatten, schwebten graziös darüber hin, als sei das gar nichts Ungewöhnliches.

Ein Walzer schloß die Polonäse ab. Rosemarie flog, von Wangenheim sicher geführt, durch den Saal. Immer schlug sie verwirrt die Augen nieder, wenn seine heißen dunklen Augen die ihren suchten.

Ringleins waren in bester Laune. Rosemarie und Ilse tanzten jede Tour. Ilses Neid auf Rosemarie schwand, als diese ihr erklärte, daß der elegante junge Herr, der sie so häufig aufforderte, ein Vorgesetzter von Bachstedt sei.

Für Wangenheim existierte an diesem Abend nichts — nur Rosemarie. Der verwöhnte Frauenkenner hatte sofort mit sicherem Blick erkannt, daß eine solche Blume nicht jeden Tag blühte. Seine sprühende, interessante Art zu erzählen, blieb auf Rosemarie, die selbst festlich gestimmt war, nicht ohne Eindruck, und sie fühlte sich seltsam erregt, als Wangenheim in vorgeschrittener Stunde weiche Zärtlichkeit in seine Worte legte und sie einmal sekundenlang beim Tanz fest an sich drückte ...

Doch auch das schönste Fest erreicht sein Ende. Gegen drei Uhr schickten sich schon viele zum Gehen an, und auch Vater Ringlein mahnte energisch, ungerührt durch die flehenden Blicke der Mädels und ihre Bitten, noch zu bleiben, da doch morgen Sonntag sei und man ausschlafen könnte.

Der letzte Tanz kam.

„Wir wollen jetzt gehen", sagte Rosemarie zu Wangenheim, und sah mit aufsteigender Freude, daß er ein sehr betroffenes Gesicht machte. Doch dann geschah etwas gänzlich Unerwartetes:

„Dann werde ich mir erlauben, Ihre Bekannten zu fragen, ob ich Sie nach Hause begleiten darf?" sagte er lächelnd.

Rosemarie wehrte entsetzt ab.

„Aber gewiß — wenn Sie es selbst nicht wünschen, Gnädigste!" sagte er langsam und schwer. Da wurde Rosemarie unschlüssig.

„Ich selbst, ich würde mich allerdings freuen ..." Ein seltsames Fluidum ging von Wangenheim aus, dem auch Rosemarie sich nicht entziehen konnte. Dieser Mensch mit seinen tadellosen Manieren, seiner gepflegten Eleganz und der selbstbewußten Art, sich zu geben, weckte in Rosemarie Empfindungen, die sie noch nicht gekannt hatte.

Ringleins gestatteten die Begleitung. Was sollten sie dagegen haben?! Rosemarie war ja auch nicht ihr Kind.

Eine elektrische Bahn fuhr nicht mehr. So ging man den ziemlich langen Weg zu Fuß. Doktor Wangenheim hatte Rosemarie stützend den Arm geboten; doch nicht lange waren sie geschritten, da suchte Wangenheims Hand kosend die ihre — und dann gingen sie in der schützenden Dunkelheit ... Nichtssagende Worte wurden gewechselt, so daß Familie Ringlein ganz ohne Argwohn war. Aber ungesehen spielten ihre Hände das Spiel aller Liebenden. Sie lösten sich und schlossen sich fest wieder zusammen. Und schließlich lag Rosemaries feine, schmale Hand bebend wie ein hilfloser Vogel in der starken Hand des Mannes, dem dieses Spiel der Liebe zwar reizvoll, aber nicht neu war.

An Ringleins Hause verabschiedete man sich. Ohne Bedenken ließen Ringleins Rosemarie von ihrem Begleiter die wenigen Häuser weiterbringen.

Erst als sich die Tür hinter Ringleins geschlossen hatte, fühlte Rosemarie das Ungeheuerliche. Undurchdringliches Dunkel der Nacht und dicht an ihrer Seite ein schöner, junger, begehrenswerter Mann, der mit langsam fallenden Worten um ihre Jugend und Schönheit warb ...

Rosemarie öffnete schon ihr Täschchen und klapperte mit den Schlüsseln. Aber Wangenheim biß sich auf die Lippen. Sollte er sich um alle Süße des Abends betrogen sehen?

Ganz nahe beugte er sein Gesicht über das ihre, aber Rosemarie zuckte zurück. Da sagte er in die mädchenhafte Angst ihrer schreckhaft geweiteten Augen hinein mit unsagbarer Weichheit:

„Hab' doch keine Angst vor mir, Schönste! Schlaf schön!"

Aber während Rosemarie eine Sekunde lang besinnend die Augen schloß, riß er sie plötzlich in seine Arme und bedeckte ihren Mund, der ihm entgegenblühte, mit sengenden Küssen.

Die Stunde verrann. Vom Kirchturm schlug es fünf Uhr.

(Fortsetzung folgt.)

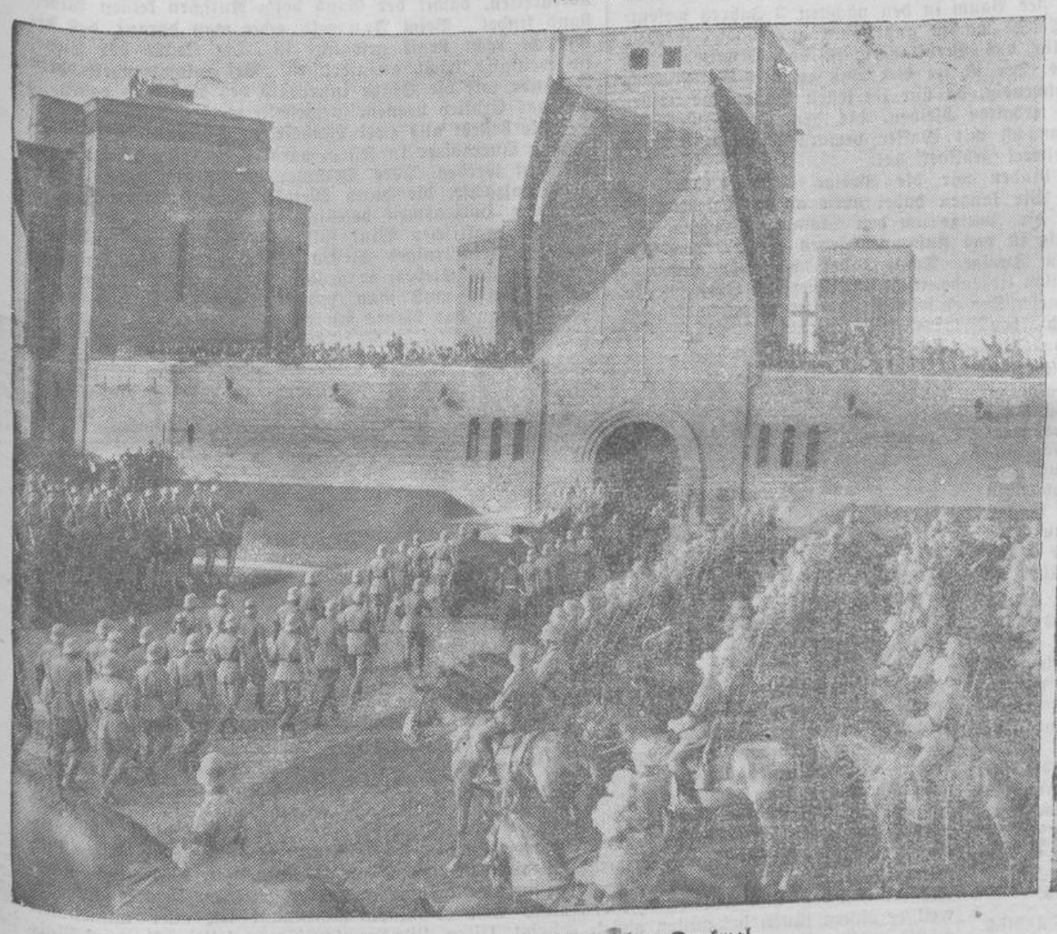
Die Beisetzung des Feldmarschalls.



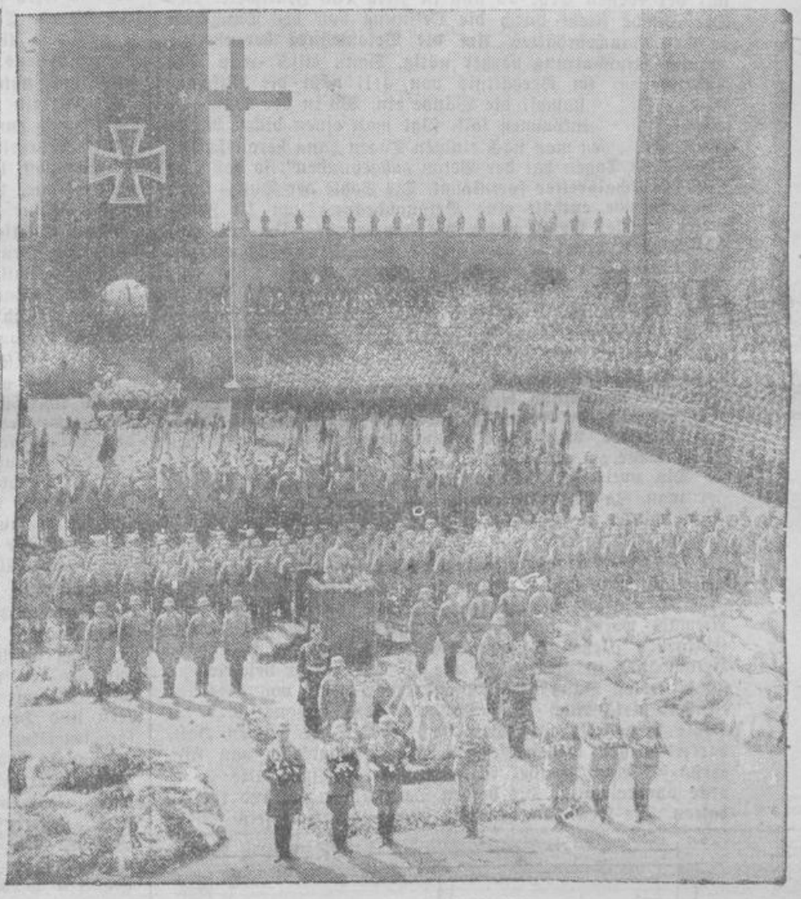
Die letzte Fahrt des toten Feldmarschalls.
Nach Einbruch der Nacht am 6. August trat der tote Reichspräsident von Schloß Neudeck aus seine letzte Fahrt an. Im schwelenden Schein der Fackeln wurde der mit der Kriegsflagge bedeckte Sarg auf die Lafette gehoben, während die Ehren-Abteilungen des Reichsheeres präsentierten.



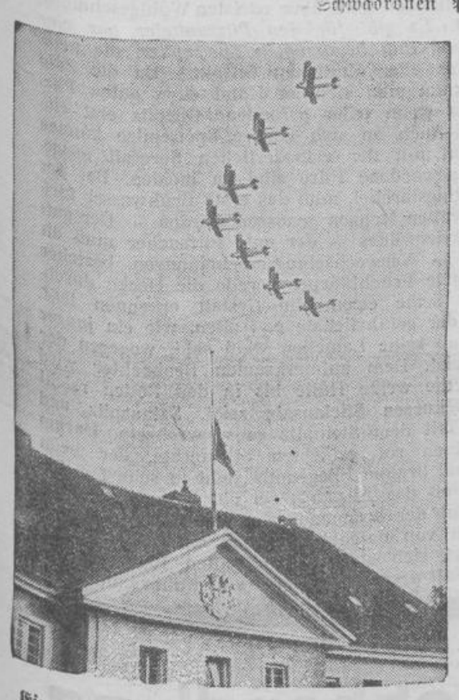
Ein Teil des Trauergefolges.
Ganz rechts Feldprediger Dohrmann, der die Trauerpredigt am Tannenberg-Denkmal hielt. Dahinter der Sohn Hindenburgs, Oberst von Hindenburg, und der Sohn des Vizekanzlers von Papen. Links hinter Oberst von Hindenburg, mit schwarzer Schleife, der langjährige Kammerdiener des verstorbenen Reichspräsidenten, Karl Putz.



Ankunft des Trauerzuges am Tannenberg-Denkmal.
In der Frühe des 7. August traf der Trauerzug mit der sterblichen Hülle des Reichspräsidenten im Tannenberg-National-Denkmal ein. — Das eindrucksvolle Bild zeigt den Einzug des Sarges auf der Geschützlafette durch das Tor des Denkmals. Rechts und links hatten die Schwadronen Paradeaufstellung genommen.



Der Führer spricht die Abschiedsworte.
Uebersicht über die gewaltige Trauerfeier im Tannenberg-Denkmal. Der Führer auf der Rednerkanzel während seiner Rede. Im Vordergrund der Sarg, bedeckt mit der Kriegsflagge, auf dem Katafalk.



Eine Flugzeugstaffel umkreist das Trauerhaus in Neudeck.



Der Sarg wird zur ewigen Ruhestätte geleitet.
Acht Offiziere hoben den Sarg empor und trugen ihn feierlich in den Feldherrnturm hinein. Ihm folgte der Führer (links), um durch die Niederlegung eines riesigen Kranzes dem Toten die letzte Ehre zu erweisen.



Der Hindenburgplatz in Berlin.
Blick auf den Platz vor dem Brandenburger Tor in Berlin, der am Dienstag in Hindenburgplatz umgetauft wurde.

Der Kleinsiedler

K 28/8

Eine praktische Anleitung für den Siedler

Jauchegrube aus Beton

von Emil Hercher, Eichwalde

Die Jauche gilt neben dem Dung als wertvoller Volldünger. Sie enthält außer Wasser und organischen Substanzen im reichen Maße Stickstoff und Kali.

Um wirklich wertvolle Jauche zu gewinnen, ist ihre Aufbewahrung in undurchlässigen, luftdicht verschlossenen Gruben notwendig.

Man unterscheidet Mist- und Abortjauche. Ihre Zusammensetzungen bezüglich Stickstoff und Kali schwanken.

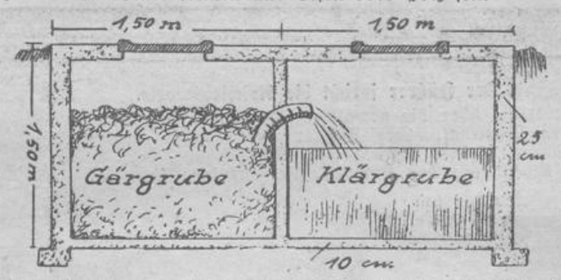


Die Dunggrube ragt etwa 50 cm über den Erdboden, die Jauchegrube schließt sich zu ebener Erde an.

Wer durch Viehhaltung Mist zur Verfügung hat, sollte sich die in der ersten Abbildung dargestellte, kombinierte Dung- und Jauchgrube aus Beton herrichten. Ist aber nur Abtrittsdünger vorhanden, so kommt die Doppelgrube, siehe dazu Abbildung 2 in Frage. — Die vereinigte Dung- und Jauchgrube ist im senkrechten Durchschnitt gezeichnet. Die Maßzahlen bedeuten Zentimeter. Die Dunggrube, die 130 Zentimeter tief und 200 Zentimeter im Quadrat groß ist, reicht 50 Zentimeter über die Gartensohle heraus. Die Jauchgrube hat 90 Zentimeter im Quadrat, schließt oben mit der ebenen Erde ab und ist zirka 150 Zentimeter tief. Die Jauche fließt durch die Oeffnung von der Dungstätte in den Jauchebehälter. **Um die Betonwände herzustellen, ist eine Einschaltung vorher nötig.** Dann mischt man Kies und Zement im Verhältnis von 4:1, näßt die Mischung [illegible] stampft die Wände ein. Wo in der Wand die Rohre hinkommen soll, fügt man einen dicken Rundknüppel ein, den man nach einigen Tagen dann herausschlägt. Nach neun Tagen hat der Beton „abgebunden", so daß man nun die Schalbretter fortnimmt. Die Sohle der Dung- sowie Jauchengrube enthält eine Betonabdeckung von 10 Zentimeter Stärke. **Es ist nötig, die Jauchgrube mit einem gutschließenden Deckel zu verschließen. Den Dung muß man öfters umarbeiten und tüchtig naß halten.**

Man könnte selbstverständlich die in der ersten Abbildung dargestellte Dungstätte auch mit Steinen mauern, jedoch dürfte ein Abputzen innen mit Zementmörtel dann nicht vergessen werden, da die Wände undurchlässig sein müssen. Empfehlenswert ist, daß man in dem Dunghaufen oben eine Vertiefung läßt, in die man Abortjauche gießen kann. **Damit der Geruch gebunden wird, streut man Torfmull darüber.** Auch hat Torfmull die gute Eigenschaft, den Dung locker zu machen.

Die zweite Abbildung stellt eine Doppelgrube dar, in der man die Abtrittsjauche gären lassen und klären will. Man schüttet die Fäkalien stets in die Gärgrube. Ist sie genügend voll, so läuft die abgegorene Jauche durch das Knierohr in die Klärgrube. Aus ihr wird sie dann bei geöffnetem Klärgrubendeckel entnommen. **Ein Knierohr oben in die Mittelwand einzufügen, ist von großer Wichtigkeit.** Niemals werden dann dicke, ungelöste Kotmassen in die Klärgrube fließen können. Die Herstellung der senkrechten Betonwände ist die gleiche wie bei der vorher beschriebenn kombinierten Dungstätte. Mischungsverhältnis von Kies und Zement 4:1. Nach dem Abbinden des Betons wird die Sohle hergestellt. Die Betondecke erhält der bessern Haltbarkeit wegen kreuzweise gelegte Eisenrundstäbe von Fingerstärke. Auch hierbei ist eine untere, eingeschalte Tragdecke vorher nötig. Die beiden Deckelöffnungen sind frei zu halten. Die Deckel können aus Eisen oder Holz sein.



Doppelgrube zur Vergärung und Klärung von Abortdünger. Durch das Knierohr läuft die abgegorene Jauche in die Klärgrube.

Der Tannenbaum wird umgepflanzt

von Fritz Sturm, Schiffmühle

Vor ein paar Jahren stand das Tannenbäumchen in seinem Blumentopf zu Weihnachten geputzt auf dem Tisch. Die Kinder freuten sich so besonders, daß es diesmal ein lebendes Bäumchen war. Schon wenige Tage nach dem Fest war der feierliche Beschluß gefaßt: das pflanzen wir in den Garten. Und so geschah es.

Natürlich kam das Bäumchen auf einen schönen Platz, mitten in dem großen, runden Beet. Es war ein Spaß, zu sehen, wie prächtig es gedieh. Das Stämmchen wurde jedes Jahr ein beachtliches Stück länger, und an den Spitzen der Zweige setzten immer wieder kräftige hellgrüne Triebe an.

Nur der Vater runzelte von Jahr zu Jahr sorgenvoller die Stirn. **Denn das einst so kleine, unscheinbare Ding begann sich zu einem rechten Störenfried auszuwachsen.** Es schattete schon jetzt tüchtig und nahm mancher nötigen Gemüsepflanze Licht und Nährstoff weg. Es konnte gar nicht lange dauern, dann mußte der mit soviel Liebe Gehegte ein ernsthafter Schaden für die Gartenkultur werden. Aber was tun? So einfach entfernen mochte man den immergrünen Freund doch nicht. Es hing zuviel Freude und Erinnerung daran. Und die Kinder wären sicher außer sich.

Wenn der Baum nun wenigstens da an der Ecke bei der Laube stünde. Dort könnte er sogar einen guten Zweck erfüllen. Denn die Lücke am Zaun war eigentlich nicht besonders schön. Lebensraum war auch genug für ihn da, und der Schatten würde nicht stören.

Ja, aber warum sollte er auch eigentlich nicht dort in der Ecke stehen? Das Ei des Kolumbus. Man wird das Tannenbäumchen einfach umpflanzen. Selbstverständlich muß man sich erst umtun, wie das gemacht wird. Denn so etwas ist eine Arbeit, die ganz aus dem Rahmen der sonstigen Tätigkeit des Gartenbesitzers und Kleinsiedlers fällt. Also erkundigt sich der Vater, und was er zu hören bekommt, gibt er weiter an Freunde und Bekannte aus der Siedlung. Denn **es ist erstaunlich, wie viele in der gleichen Lage sind, wie er: einen Tannenbaum umpflanzen zu sollen und nicht zu wissen, wie das gemacht wird.**

Das Verpflanzen von Coniferen und anderen immergrünen Gehölzen geschieht einmal im Mai und in der Hauptsache **nach Beendigung des Triebes im August.** Wird diese Arbeit sorgfältig ausgeführt, so wachsen die Pflanzen noch im Lauf des Herbstes an und Durchwintern gut.

Zum Verpflanzen können uns zwei Gründe zwingen. Zunächst einmal der Wunsch, einen Baum an eine andere Stelle zu bringen, wo er uns besser zu stehen scheint. Dann kommt jedoch noch ein anderer Anlaß, der meist nicht wahrgenommen wird. Ist der junge Nadelbaum nach einigen Jahren gut eingewachsen, so beginnt er, mächtige Triebe zu machen und schlank in die Höhe zu schießen. **Wir wollen jedoch meist einen dichten, verzweigten Baum, die Höhe ist uns nicht so wichtig.** Wenn wir nun durch ein Umpflanzen das Wurzelwerk gewissermaßen stark zurückschneiden, so wird der Baum in den nächsten 3 Jahren wesentlich kürzere Triebe machen und damit auch dichter werden.

Wichtig für das Verpflanzen ist das Erhalten eines Wurzelballens. Der ist im Gegensatz zu den Laubbäumen unbedingt notwendig, da nur im festen Ballen die kleinen Faserwurzeln erhalten bleiben, die den Baum nach der Pflanzung zunächst mit Wasser versorgen sollen, bis sich neues Wurzelwerk gebildet hat.

Zunächst binden wir die Zweige möglichst dicht an den Stamm. Wir fangen dabei oben an und ziehen mit einer Schnur die Zweige um den Stamm zusammen. **Besonders wichtig ist das Zusammenziehen der auf dem Boden liegenden Zweige.** Dann heben wir vorsichtig die über dem Ballen liegende, nicht durchwurzelte Erdschicht ab. Mit einem scharfen Spaten wird der Ballen mit gutem Stammabstand rund herum abgestochen. Dieser Stich muß dann nach außen hin zu einem kleinen Graben erweitert werden, damit man unter dem Baum den Ballen abstechen kann. Der Ballen soll nicht zu groß sein, da er sonst auseinanderfällt.

Ist es wegen der Größe des Baumes nötig, einen größeren Ballen abzustechen, so müssen wir ihn mit Brettern und Draht zusammenziehen. **Der Transport des Ballen erfolgt am besten auf einem Sack, der untergeschoben und an den Enden von je einem Mann gehalten wird.**

Selbstverständlich haben wir vorher schon die Pflanzgrube am neuen Standort ausgehoben und mit Kompost und dergleichen angereichert. Der Ballen wird vorsichtig hineingestellt, und zwar gleich so, daß die „schöne" Seite nach der richtigen Stelle zeigt. Das viele Rücken läßt den Ballen immer mehr auseinander bröckeln. **Mit lehmigem Kompost und Torfmull füllen wir die Pflanzgrube vollends und schlämmen den Ballen gut ein.**

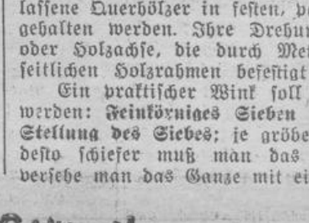
Geschieht das Verpflanzen während trockener Zeit, so ist vorteilhaft, **durch Ueberdecken von Schattenleinwand die Verdunstung der Krone herabzumindern.**

Mein Gartenerdsieb

von Wilhelm Kintzel, Altena

Der Berufsgärtner, aber auch alle andere Gartenbesitzer kommen in die Lage für Saat-, Früh- und Blumenbeete Gartenerde sieben zu müssen. Hierzu ist ein Sandsieb nötig. Ein solches Gartengerät läßt sich nach beigegebener Zeichnung leicht bauen.

Zunächst sind drei Leisten herzustellen. Die Leistenstücke jede davon 0.04 mal 0,08 mal 1,60 Meter groß, erhalten oben je einen 4 Zentimeter tiefen und 3 Zentimeter breiten Schlitz. Beide Leisten bilden die senkrechten Stücke. Leiste 3 bekommt passende Zapfen und dient als oberes Querstück. Die 0,90 Meter lange Querleiste wird in die Längsleisten eingefügt. Diese Verbindungsart ist notwendig, wenn der Rahmen des Siebes recht widerstandsfähig sein soll. Nach dem Zusammenfügen durchbohrt man die Verzapfung und schlägt einen passenden Holzbolzen hindurch.



Ein selbstgebautes Gerät zum Sieben der Gartenerde. Es ist für alle Saat- und Frühanlagen unentbehrlich.

Diesem dreiteiligen Rahmen nagelt man unten in 0,50 Meter und oben in 0,10 Meter Breite einzeln 0.90 Meter lange Querbretter auf. Der mittlere noch freie Zwischenraum dient zum Ueberspannen des Drahtgeflechts. Als solches wähle man das in Eisenwarenhandlungen erhältliche engmaschige Qualitätsgewebe von 7 bis 10 Millimeter Maschenweite. Das Drahtsieb muß über die Leisten rechts und links umgeschlagen werden. **Oben und unten soll es bei den Brettern übergreifen,** damit der Sand beim Rutschen keinen Widerstand findet. **Beim Annageln achte man darauf, daß das Geflecht recht straff gespannt ist.** Die Stütze des Siebes ist ebenfalls leicht anzufertigen. **Bei zusammengeklapptem Zustande soll die Stütze innerhalb des Rahmens ruhen,** so daß das Erdsieb bequem fortgestellt werden kann.

Sie besteht aus zwei Längsseiten, die durch zwei eingelassene Querhölzer in festen, parallelen Abstand zueinander gehalten werden. Ihre Drehung erfolgt um einen Eisen- oder Holzachse, die durch Metall- oder Holzschrauben am seitlichen Holzrahmen befestigt ist.

Ein praktischer Wink soll zum Schluß noch mitgeteilt werden: **Feinkörniges Sieben verlangt eine fast senkrechte Stellung des Siebes;** je gröber jedoch gesiebt werden soll, desto schiefer muß man das Gartensieb hinstellen. Auch versehe man das Ganze mit einem wetterfesten Anstrich.

Wie kann man Giftpilze vermeiden?

von Walter Musiol



Die Fertigkeit jeden Pilz mit Sicherheit zu bestimmen und zu [illegible]nen, erfordert eine ganze Lebensarbeit und auch unsere besten Autoritäten auf dem Gebiet der Pilzkunde sind sich heute noch bei der Bestimmung seltener Arten manchmal nicht einig. — Pilze wurden seit alter Zeit und bei allen Völkern gesammelt und gegessen. Der angenehme Wohlgeschmack einiger Sorten eroberte ihnen einen Platz auf der Tafel aller Volksschichten. Und doch können sich viele Menschen eines von der Instinktseite herrührenden Angstgefühls beim Genuß ihnen noch unbekannter Pilzsorten nicht erwehren. In ihrem Unterbewußtsein erscheint hinter dem Begriff „Pilz" sofort das Giftkreuz als Warnzeichen. Der Genuß der wohlschmeckendsten Pilzsorten kommt ihnen wie ein Hasardspiel mit dem Leben vor. — Dann gibt es Menschen, die während ihrer Freizeit durch Wald und Flur streifen und mit einer gewissen Jagdfreude jeden Pilz aufnehmen und entweder fortwerfen, weil er ihnen unbekannt ist, oder mitnehmen, weil er einem ihnen bekannten gleich scheint. Diese Pilz-Sonntagsjäger stellen die verhältnismäßig größte Anzahl der Pilzvergiftungsopfer. — Nun fragt man: „Ja, gibt es denn kein untrügliches Merkmal für Giftpilze?" Darauf muß geantwortet werden: ein Patentmittel ist noch nicht gefunden, *aber jeder kann die giftigen meiden, der sie in allen ihren Arten und Eigenschaften kennt.* Alle Schutzmittelchen, wie Blauanlaufen von Silber oder Zwiebeln beim Mitkochen sind nicht untrüglich. — Die Skala der Gefährlichkeit geht über edelsten Wohlgeschmack, Ungenießbarkeit, Schädlichkeit bis zur Hochgiftigkeit. *Es gibt für den Pilzsammler nur eine Sicherheit: das absolut einwandfreie Erkennen der von ihm bevorzugten Speisepilze,* die peinlichste Sorgfalt bei der Sichtung und genaue Kenntnis aller ähnlichen Giftpilze. Da die Zahl der wirklich giftigen nur kaum ein Dutzend zählt, kann man sich an Hand eines guten Pilzbuches leicht mit ihnen vertraut machen, besonders wenn jeder gefundene Giftpilz erst einmal auf seine besonderen Merkmale geprüft wird. Auch an sich eßbare Speisepilze können Vergiftungserscheinungen hervorrufen, wenn sie nicht mit der erforderlichen Sorgfalt ausgewählt und vorbereitet werden. Weich und matschig gewordene Pilze sind zu meiden. Bei der Zubereitung einiger Arten, wie zum Beispiel der Frühlingslorchel, muß das erste Brühwasser fortgegossen werden. Die Lorchel darf nicht in sehr großen Mengen genossen werden. — Der gute Waidmann kennt die Zacken am Gehörn seines Revierwildes — der gute Pilzsucher muß die Merkmale seiner wohlschmeckenden Beute wissen. — Verwechselungserscheinungen bestehen besonders bei Pilzen im jungen Stadium, wenn der junge Fruchtkörper gerade die Decke durchstoßen hat, und fest zusammengeballt noch nicht seine eigentliche Gestalt erkennen läßt. Da sieht zum Beispiel der Knollenblätterschwamm, der gefährlichste von allen, wie ein junger Champignon aus. Der Längsschnitt zeigt jedoch, daß seine Lamellen weiß sind, wogegen der Champignon schwach rosa gefärbte Lamellen aufweist. Dem aufmerksamen Beobachter wird jedoch nicht entgehen, daß beim Knollenblätterpilz die weiße Hülle bis in den Boden reicht und der Champignon doch schon einen, wenn auch kurzen Stielansatz zeigt. Satanspilz und Dickfußröhrling sind in jugendlichem Stadium leicht mit dem Steinpilz zu verwechseln. Darum jeden Pilz gut prüfen. Beide Giftpilze haben aber einen rot gefärbten Stielansatz, der beim Steinpilz schwach graubraun gelönt ist. Der rote und braune Fliegenpilz steht in scharf mehrstufig abgesetzter Knolle. Die abgesetzte Knolle am Fuß des Pilzstiels sei ein besonderes Warnungszeichen. Bei den giftigen Täublingen warnt uns der brennende Geschmack bei der Zungenprobe. Der Rißling ist unverkennbar, durch seinen von unten nach oben aufreißenden Hut und die Form desselben. Der Giftreizker unterscheidet sich sicher vom echten Reizker. Sein Milchsaft ist weiß und brennt auf der Zunge. Der Saft des echten ist rot und wohlschmeckend.

Alle Bücher für den Bauer und Kleinsiedler liefert die **Märkische Buchhandlung**

Alt-Dortmund

(Einbruchsdiebstahl bei einem Landwirt in Kirchderne.) In der Nacht zum 2. dieses Monats wurden einem Landwirt aus Kirchderne mittels Einbruchsdiebstahls ein schwarzer Smokinganzug, 10 Pfund Plockwurst und ein Fahrrad entwendet. Vor Ankauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt. Sachdienliche Angaben erbittet jede Polizeidienststelle, insbesondere das 2. Kriminalkommissariat, Polizei-Präsidium, Zimmer 94.

(Autobrand.) Am Dienstag wollte ein Personenkraftwagen an einer Tankstelle in der Hansemannstraße tanken. Aus noch nicht bekannter Ursache geriet der Wagen in Brand. Die Feuerwehr mußte in Tätigkeit treten und konnte nach halbstündiger Tätigkeit den Brand löschen. Personen sind hierbei nicht zu Schaden gekommen.

Westfalen u. Rheinland

Hamborn, 8. Aug. **(Von Gesteinsmassen begraben.)** Auf der Schachtanlage Beeckerwerth wurde der Hauer Wilhelm Diels aus Hamborn von hereinbrechenden Gesteinsmassen aus dem Hangenden begraben. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Der Verunglückte stand im 36. Lebensjahr und hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Dinslaken, 8. Aug. **(Grausiger Fund.)** In einem Kieferdickicht der Gemarkung Bruchhausen wurde von Hamborner Ausflüglern eine männliche Leiche gefunden, die bereits derart verwest war, daß das Alter nicht mehr festgestellt werden konnte. Es liegt zweifellos Freitod durch Erhängen vor, denn an einem Ast des Baumes, unter dem der Tote lag, hing noch das Stück eines Seiles. Am Baum gelehnt stand ein Fahrrad. Der Tote trug eine blaue Schirmmütze, blaue Jacke und gestreifte Hose. Papiere fand man nicht bei ihm vor.

Trier, 8. Aug. **(Neues Segelfluggelände in der Eifel.)** Die Segelfliegerabteilung der Ortsgruppe Trier im Deutschen Luftsportverband (DLV) richtet von Mitte August ab in der Nähe von Gillenfeld (Eifel) beim Pulvermaar ein Gemeinschaftslager ein, in dem für 20 bis 30 Segelflieger Schulungsarbeit und Vorbereitung für die Ablegung von A- und B-Prüfungen durchgeführt wird. Das Segelfluggelände, das vor einiger Zeit von der Segelfliegerabteilung der Ortsgruppe Wittlich im DLV entdeckt und auch bereits vom Oberpräsidenten als Fluggelände zugelassen wurde, liegt zwischen den Orten Winkel, Ellscheid und Gillenfeld, hoch über dem bekannten Pulvermaar. Eine unbewaldete Bergkuppe von 485 Mtr. Höhe bietet Startmöglichkeiten nach allen Seiten. Nach Westen öffnet sich zu Füßen des Berges ein runder Talkessel, der Landungen in leicht sumpfigem Wiesental zuläßt.

Zunächst sollen zwei Segelflugzeuge von Trier aus nach Gillenfeld gebracht werden. Die Unterkunftsräume werden in Gillenfeld in einem von der Gemeinde zur Verfügung gestellten ehemaligen Sitzungssaal des Bürgermeisteramtes eingerichtet.

Das Agrément für von Papen.

Die österreichische Bundesregierung hat das angesuchte Agrément zur Ernennung des deutschen Vizekanzlers Franz von Papen zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister des Deutschen Reiches in Wien erteilt.

Italienische Aufregung.

Die in römischen Blättern erscheinenden Berichte aus Wien sind auffallend inhaltsgleich. Sie enthalten vor allem die angebliche Entlarvung des Leiters der Aktion vom 25. Juli in Person des Rechtsanwaltes Wächter, der identisch sein soll mit einem von den hingerichteten Planetta und Holzweber bei der Vernehmung genannten Kunze. Die Blätter ergehen sich ferner einmütig darüber, daß der Münchener Sender „die Mörder von Dollfuß verherrlicht" und ihre letzte Stunde an Hand des Berichtes von Ward Price im „Daily Mail" geschildert habe. Aus welchem Recht sich italienische Blätter eine solche Kritik erlauben, bleibt „echten Journalisten", einen Kroaten (Name wird nicht genannt), der der Hinrichtung beigewohnt und im Wiener Sender eine Erklärung verlesen habe, „daß alles nach Gesetz und ohne Gewalt" abgelaufen sei. Mit tiefer Befriedigung wird schließlich gemeinsam begrüßt, daß ein Regierungskommissar in der Person Oberleggers für die Alpine Montan ernannt worden sei, der ein wenig Ordnung in den Betrieb der Gesellschaft bringen solle.

Der unbelehrbare „Temps".

Der „Temps" untersucht in seinem Leitartikel wieder kritisch den Friedenswillen Deutschlands. Seine Ausführungen bringen aber keine neuen Gesichtspunkte, enthalten vielmehr die alten Vorurteile und Verdächtigungen. Das Thema des Friedenswillen Deutschlands, so schreibt das Blatt, gehöre zu denen, die der Führer am liebsten entwickele, wenn er spreche, um außerhalb der Grenzen Deutschlands gehört zu werden. Man bestreite nicht seine Aufrichtigkeit, aber man müsse doch feststellen, daß die Taten seiner Regierung bisher seinen feierlichen Erklärungen kaum entsprochen hätten (!). In dem Interview des Reichskanzlers in der „Daily Mail" seien teils ausgezeichnete Absichten enthalten, teils Absichten, die erst noch des näheren geklärt werden müßten. Wenig beruhigend sei das, was er hinsichtlich Oesterreichs gesagt habe. Der Führer und Reichskanzler könne viel, er könne alles tun, um die Lage endgültig zu klären. Es genügten dazu einige bestimmte Taten, die in unwiderlegbarer Weise der Welt den Beweis des guten Glaubens und des guten Willens eines Volkes erbringen würden, das auf dem Standpunkt stehe, daß seine umfassende Aufrüstung die Vorbedingung seiner Wiederverbung sei (!).

Ausklang in Tannenberg.

Die ungeheure Menge der Kranzspenden.

Lange noch glich Hohenstein einem Heerlager, da Abmarsch und Abfahrt der Zehntausende von Teilnehmern an der Trauerfeier viele Stunden dauerten. Erst allmählich im Laufe der Nacht gelang es, alle Teilnehmer an dem großen Beisetzungsakt in ihre Heimatorte zu bringen. Im Hof des Tannenbergdenkmals sammelte sich eine unübersehbare Menschenmenge, die geduldig darauf wartete, langsam an dem Marschallturm vorübergehen zu dürfen, um einen Blick auf den Sarg des Feldmarschalls zu werfen und den getreuen Eckart des deutschen Volkes mit erhobenem Arm zu grüßen.

Die vielen hundert Kränze für den Reichspräsidenten waren mit Ausnahme der Blumenspende des Führers, des Feldmarschalls v. Mackensen und der Familie des Verblichenen auf dem Denkmalshof ausgelegt, und in ununterbrochenem Zuge schritten die Trauergäste an dem wundervollen, kostbaren Blumengebilde vorbei, um die Schleifenaufschriften zu lesen.

Eine Anzahl gekrönter Häupter, Präsidenten und Regierungen haben Kränze gesandt. Zwei Kränze sandten die ungarischen Honveds. Ein Kranz mit schwarz-weiß-roter Schleife liegt dort von den kroatischen Frontkämpfern mit der Aufschrift „Dem greisen Feldherrn auch der kroatische Frontkämpfer". Selbstverständlich ist die Zahl der Kränze, die von deutschen Truppen-, Offiziers- oder Regimentsvereinen kamen, ungezählt. Ein schöner Kranz ist da: „Dem greisen Feldmarschall die ostpreußischen Truppen". Jeder Landesverband des NSDFB (Stahlhelm), an ihrer Spitze Bundesführer Seldte, hat seinen Kranz geschickt, ein Kranz vom Reichsführer der SS und Kränze der ostpreußischen SA und SS. Drei Kränze stammen vom Reichsminister Göring, der eine als Kranz des Reichsministers mit der Schleifenaufschrift: „In unauslöschlichem Dank", einer vom Reichstagspräsidenten Göring und einer vom Reichsforstmeister Göring. Der Reichserziehungsminister hat einen Kranz gesandt, der Reichsnährstand, der Deutsche Rundfunk. Besonders herrlich sind die Kranzspenden von deutschen Städten und Ortschaften, von den Beamten, Angestellten und Arbeitern des Reichspräsidenten in Neudeck und Langenau. Ein Kranz — Kiefernzweige und Heidekraut — kommt aus Dietramszell, ein anderer, ein Fichtenkranz, trägt die Schleifenaufschrift: „Grüße aus dem Preußenwald". Die evangelische Kirche Neudecks hat dem Reichspräsidenten auf die Kranzschleife drucken lassen: „Dem Vater des Vaterlandes, unserem besten, treuesten Gemeindemitglied". Zahlreich sind auch die Kranzspenden der Auslandsdeutschen. Neben dem großen Kranz des Bundes der deutschen Volksgruppen in Europa liegen Kränze aus Eupen-Malmedy, dem Saarland, von „zwei deutschen Jungen aus Polen".

Nach der Feier.

Abreise der letzten Teilnehmer.

Ueber dem Tannenbergdenkmal breitete der Abend seine Schwingen. Es ist Friede eingekehrt über dem Denkmalsplatz, nachdem die vielen Zehntausende abgezogen sind. Das Denkmal hat das große Tor geschlossen, und nur noch eine kleine Pforte stand offen, durch die andauernd ein Strom andächtiger Menschen in den Hof des Denkmals eintrat, um an dem offenen Marschallsturm vorbeizuziehen, um noch einmal den toten Feldmarschall zu grüßen. In langsamem Schritt gingen die Trauernden an dem Sarge vorbei. Man hatte Zeit, einen Blick hineinzuwerfen, man sah die Orden auf den Samtkissen und den Marschallstab, den die Hand des großen Feldherrn gehalten. In dem Denkmalshof war von fleißigen Händen aufgeräumt worden, lediglich der Altan, auf dem bei der Beisetzungsfeierlichkeit der Sarg gestanden hat, ist stehen geblieben. Er dient jetzt dazu, eine Teil der zahlreichen Kränze aufzunehmen; der Rest der Kränze ist um den breiten Sockel des dunklen Broncekreuzes im Hofe des Denkmals gelegt.

Die Stadt Hohenstein selbst war immer noch gefüllt mit Militär, SS, Polizei und Marine, die noch keinen Zug gefunden hatten, um aus der Stadt gebracht zu werden. Lange Züge gingen in die Provinz ab, 40 und mehr Achsen Güterwagen, in denen man provisorische Bänke aufgeschlagen hatte, fuhren nach Norden, Westen und Osten, um die vielen Besucher in ihre Heimatorte zu bringen. Die Reichswehr verlud auf dem Bahnhof ihren Troß und die Batterie, die den Trauersalut geschossen hat. Heute früh haben auch die beiden Stürme der Leibstandarte Adolf Hitlers ihre Heimreise angetreten. Hohenstein nimmt wieder sein altes Leben auf, und doch wird der Strom der Fremden zumindest in den nächsten Tagen größer sein, als bisher. Denn überall in der Provinz lebt in den Herzen der Wunsch, dem toten Feldmarschall noch einen letzten Gruß darzubringen. Darum werden auch das Denkmal und der Marschallsturm während der ganzen 14tägigen Trauerzeit geöffnet sein. Während der ganzen Zeit werden auch von den Türmen die Pechpfannen lodern und ihren schwarzen Rauch gen Himmel senden.

Ein ungarischer Armeebefehl

zum Tode Hindenburgs.

Der Reichsverweser von Ungarn hat an die königlich-ungarische Honved einen Armeebefehl erlassen, in dem es heißt:

„An der unermeßlichen Trauer des Deutschen Reiches nimmt die ganze Kulturwelt Anteil. Den schmerzlichsten Widerhall erweckt jedoch diese Trauer in der Seele der ungarischen Nation, da ja im Weltkriege unter seiner ruhmreichen Führung fast jeder ungarische Soldat gekämpft hat und auch die heutige Honved in ihm einen hervorragenden Angehörigen verliert.

Als ich ihn 1931 zum Inhaber eines Infanterieregimentes ernannte, war es mein Wunsch, diese legendäre Persönlichkeit, die als eine der führenden Gestalten des Weltkrieges in der Geschichte fortleben wird, der Honved als leuchtendes Beispiel hinzustellen, um nicht nur seine Feldherrengröße, sondern auch seine reichen menschlichen Tugenden, sein Pflichtgefühl, auch für den einfachen Soldaten, zum Vorbild zu erheben.

Zum Zeichen der äußeren Kennzeichnung des Verlustes, den die Honved erlitt, wie auch meiner persönlichen Huldigung und Trauer ordne ich aus Anlaß des Ablebens des Generalfeldmarschalls von Hindenburg für die gesamte Honved eine sechstägige Landestrauer an.

gez. Horthy, m. p.,
(gez.) Gömbös m. p.,
Königlich-Ungarischer Honvedminister.
Gödöllö, 7. August 1934."

Geiseln in der Grube.

Im Stollen 10 des Bergwerks von Escarpelle bei Lens haben sich 200 streikende polnische Bergleute verschanzt. Sie haben die Licht- und Telephonanlagen durchschnitten und ihre französischen Berufsgenossen gefangen genommen. Anlaß zu diesem Zwischenfall war ein Beschluß der Bergwerksdirektion, die polnischen Bergleute, die vor kurzem an einem Streik als aufrührerische Elemente teilgenommen hatten, auszuweisen.

Zu Beginn der Schicht stiegen die polnischen und französischen Bergleute in dem 300 Meter tief gelegenen Stollen herab. Kaum waren die Polen angekommen, so legten sie den ganzen Stollen still und in Dunkelheit. Die Franzosen versuchten, sich diesem Zerstörungswerk zu widersetzen, wurden aber von den Polen entweder vertrieben oder gefangen genommen. Man ist über die mehr als 200 Mann starke Belegschaft sehr beunruhigt, da sie nicht einmal Nahrungsmittel bei sich hat. Bisher sind alle Verhandlungen zwischen den Streikenden und der Bergwerksbehörde gescheitert. Ein starkes Polizeiaufgebot ist angefordert worden.

Schließlich hat der Zwischenfall seine Regelung gefunden. Die 164 polnischen Bergarbeiter haben die von ihnen im Stollen eingeschlossenen und als Geiseln behandelten 14 französischen Bergarbeiter wieder ausfahren lassen, während die Polizei die Absperrungskette löste, die sie um die 164 polnischen Arbeiter gebildet hatte. Alle Bergarbeiter waren am Abend wieder aus dem Stollen ausgefahren.

Die Zwischenfälle in Constantine.

Ueber die blutigen Zwischenfälle in Constantine in Algerien liegen nunmehr nähere Einzelheiten vor. Es bestätigt sich, daß die muselmanische Bevölkerung durch das Verhalten eines betrunkenen jüdischen Soldaten, der in eine Moschee eingedrungen war, gereizt worden ist. Das jüdische Viertel von Constantine gleicht einem Trümmerhaufen, der Sachschaden ist noch nicht zu übersehen. 25 Personen sind bei den Zusammenstößen ums Leben gekommen, darunter 22 Juden. Unter den Opfern befinden sich auch acht Kinder. Die Zahl der Verletzten wird von der einen Seite mit 30, von einer anderen Seite sogar mit annähernd 200 angegeben. **Mehrere der getöteten Juden sind als Geldverleiher stadtbekannt. Man glaubt deshalb, daß sie eher persönlichen Racheakten einiger Geldnehmer als dem religiösen Fanatismus zum Opfer gefallen sind. Bezeichnend ist, daß kein Europäer zu Schaden gekommen ist. Sämtliche in Ghetto liegenden Häuser, die die Aufschrift „Christlich" trugen, sind verschont geblieben. Auch einige jüdische Gehöfte in der Umgebung von Constantine sind von der muselmanischen Menge angegriffen worden. Zwei jüdische Grundbesitzer kamen dabei ums Leben. Die Zahl der von Gendarmerie und Militär vorgenommenen Verhaftungen beträgt 40. Es sind alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden, um bei einem Wiederaufflackern der Unruhen sofort durchgreifen zu können.**

Zwar hat sich die Erregung in der algerischen Departementshauptstadt Constantine, die 93 000 Einwohner zählt, noch nicht gelegt, aber äußerlich ist die Ordnung und Ruhe wiederhergestellt. Polizei- und Truppenstreifen durchziehen die Stadt, an den strategisch wichtigen Punkten sind Wachtposten aufgezogen.

In der Totenkammer des Krankenhauses sind die Leichen der Opfer, darunter reiche Leute, junge Mädchen und Kinder, aufgebahrt. Auf Zetteln sind die Verletzungen vermerkt. Am häufigsten kehrt die Aufschrift wieder „durchschnittener Hals". Aber man findet auch Schädelbrüche, Kopfschüsse, Messerstiche. Ein Druckereibesitzer wurde von den in die Häuser der Juden eindringenden Mohammedanern in seiner Wohnung zwei Stunden belagert. Vergebens versuchte er, auf telephonischem Wege Hilfe herbeizuholen: Der Apparat antwortete nicht. Schließlich schlugen die algerischen Eindringlinge die Tür ein, versetzten dem Druckereibesitzer einen Schlag, unter dem er bewußtlos zusammenbrach und töteten seine Tochter und seine beiden Söhne im Alter von 12 und 13 Jahren.

Drohbriefe bretonischer Autonomisten.

Die Präfektur des Departements Untere Loire hat Drohbriefe erhalten, in denen Anschläge bretonischer Autonomisten gegen die Gedenktafel angekündigt werden, die zur Erinnerung an die 1532 erfolgte Vereinigung des Herzogtums Bretagne mit Frankreich an einem Denkmal in Nantes angebracht ist. Die Polizei hat am Denkmal den Sicherheitsdienst verschärft.

Der Verteidiger von Przemysl †.

Der Verteidiger der Festung Przemysl, General Kusmanek, ist im 74. Lebensjahre in Wien gestorben. Kusmaneks Name wurde bekannt durch die heldenhafte Verteidigung der Festung Przemysl, die erst nach langem Widerstand wegen vollkommenen Nahrungsmittelmangels den Russen übergeben werden mußte. Kusmanek geriet mit 40 000 Mann in russische Gefangenschaft. Die Festung Przemysl wurde bekanntlich nach dem großen Durchbruch von Gorlice von den verbündeten Armeen wieder zurückerobert.

Landung auf dem Jungfraujoch.

Der bekannte deutsche Flieger Udet landete, von Bern kommend, mit seinem, mit Schneekufen ausgerüsteten Flugzeug auf dem Jungfraujoch unter dem Berghaus. Zur Aufnahme von Szenen für einen Film startete und landete Udet mehrere Male auf dem Jungfraufirn. Der Flieger hatte die Absicht, über Nacht auf dem Jungfraujoch zu bleiben. Zur Sicherung seines Flugzeuges wollte er die Maschine im Schnee eingraben. Er erhob sich aber wieder von seinem ungewöhnlichen Landeplatz und startete in Richtung Bern, da ein Witterungsumschlag zu befürchten war.

Brandkatastrophe in Kairo.

Im Kellergeschoß eines Hauses in Kairo ereignete sich eine furchtbare Brandkatastrophe, die 12 Menschen das Leben kostete. Als sich eine Familie gerade zum Abendessen setzte, fiel plötzlich das offene Licht, das zur Beleuchtung des Raumes an der Wand angebracht war, zu Boden und setzte einen im Zimmer befindlichen Benzinvorrat in Brand. Es entstand eine gewaltige Explosion und das Zimmer brannte sofort vollkommen aus. Drei Männer, zwei Frauen und sieben Kinder kamen in den Flammen um.

Roosevelt im Dürregebiet.

Präsident Roosevelt durchfuhr auf der Reise vom Stillen Ozean nach Washington einige Teile des von der Dürre heimgesuchten Gebietes. Roosevelt, der seit seiner Abreise aus Spokane im Staate Washington verschiedene Stauwerkanlagen besichtigt hatte, die auf Grund des öffentlichen Bauprogramms in Angriff genommen worden sind, entwickelte in einer kurzen Ansprache sein auf lange Sicht abgestelltes Programm der Bekämpfung künftiger Dürreschäden.

Der Assistent des Verwalters der Bundesbehörde zur Wohlfahrtspflege, Westbrock, bestieg in Glacier City (Montana) den Sonderzug und berichtete Roosevelt über die Ausmaße der Dürre.

Danach sind 24 Bundesstaaten mit 60 v. H. des Flächenraumes der Vereinigten Staaten und einer Bevölkerung von 27 Millionen Menschen von der Dürre betroffen. Die größten Dürreschäden sind in Montana, den beiden Dakotas und Wyoming zu verzeichnen. Westbrock schätzt die Gesamtdürreschäden auf etwa 5 Milliarden Dollar.

Gleichzeitig legte er dem Präsidenten Pläne zu einer sofortigen Nothilfeaktion für 300- bis 400 000 Familien im Dürregebiet vor.

In wenigen Zeilen.

Die Schiffe der deutschen Flotte, die den Kieler Hafen zu Uebungen verließen, schossen auf hoher See den Trauersalut für den verstorbenen Reichspräsidenten.

In der Nähe von Gdingen wurden sechs Arbeiter vom Blitz getötet.

Der deutsche Botschafter in London, von Hoesch, sprach im englischen Rundfunk über den verstorbenen Reichspräsidenten.

22 Mitglieder der HJ besuchten ein großes Zeltlager von Pfadfindern bei Newcastle of-Tyne, in dem nicht nur englische, sondern auch ausländische Trupps kampieren.

Das Schloß Hillsborough in der Nähe von Belfast, der ehemalige Sitz des Herzogs von Abercorn und Gouverneur von Nordirland, ist durch Feuer schwer beschädigt worden.

Erzherzog Otto von Habsburg wird in Viareggio (Italien) erwartet.

Die österreichische Schwimmerin Emma Faber, die von Calais gestartet war, um den Kanal zu durchschwimmen, hat wegen des hohen Seeganges den Versuch aufgeben müssen.

Der seines Mandats verlustig gegangene Präsident des Memellandtages, Dreßler, wurde bis auf weiteres unter Polizeiaufsicht gestellt.

Vor einigen Tagen ist in Alt-Berun, im Kreise Pleß, Typhus ausgebrochen.

Das Bauarbeitersyndikat von Lyon hat wegen blutiger Straßenkämpfe, die sich zwischen Anhängern des Syndikats und arabischen Streikbrechern abgespielt haben, einen Streik von 48 Stunden beschlossen.

Die Zahl der Todesopfer, die die Gasexplosion im Kohlenbergwerk von Big Stone Gap im Staate Virginien gefordert hat, hat sich auf insgesamt 17 erhöht.

Eine wütende Menge von etwa 150 indischen Mohammedanern, griff plötzlich schwerbewaffnet eine Polizeistation, die etwa 40 Kilometer von Kalkutta entfernt liegt an

Wie wird das Wetter morgen?

Mäßige schwache östliche Winde, leicht bewölkt bis heiter, warm.

S.-A.: 4.31. S.-U.: 19.39.

Danksagung.

Für die beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen erwiesene innige Teilnahme sagen wir herzlichen Dank.

Frau Henriette Strathmann
und Kinder.

Kamen, im August 1934.

1764

Herzliche Einladung
zu den Evangeliums-Versammlungen

der Zeltmission auf der Schützenwiese in Kamen

vom 8. bis 22. August 1934.

Redner: Heinz Köhler, Wiedenest, Major a. D. Hange Berlin a. D.

Mittwoch,	8. August,	20 Uhr,	Aussaat
Dienstag,	9. August,	20 Uhr,	Das größte Elend
Freitag,	10. August,	20 Uhr,	Drei Großmächte
Samstag,	11. August,	20 Uhr,	Die größte Freude
Sonntag,	12. August,	15½ Uhr,	Die zwei größten Ereignisse
„	„	20 Uhr,	Wer zuletzt lacht, lacht am besten
Montag,	13. August,	20 Uhr,	Buße
Dienstag,	14. August,	20 Uhr.	Es fehlt nicht viel
Mittwoch,	15. August,	20 Uhr,	Die Liebe Gottes

Die weiteren Versammlungen werden im Zelt bekannt gegeben.

Jedermann ist herzlichst eingeladen — Eintritt frei.

Alhambra-Theater
Kamen — Ruf 2375

Heute Mittwoch und Donnerstag
Volksvorstellung!
Meine Frau die Schützenkönigin
Die Fahrt ins Grüne 1768

Voranzeige: Ab Freitag die grosse Carl-Fröhlich-Operette:
Frühlingsmärchen
Die blonde Christel.

Günstig zu verkaufen:

2 türiger Kleiderschrank, Küchentisch, Treppenleiter, Ladentheken und Schränke, Glasplatten und Schaufenstereinrichtung. Das. ein **Posten Holz**, wie Bretter und Latten. 1765

Josef Göke, Kamen, Bahnhofstr. 12

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 9. Aug., 10 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Kraft in Bergkamen **1 Registrierkasse, 1 Schnellwaage, 1 Nähmaschine** u. um 11 Uhr bei Schulze-Bergcamen **1 Anrichte** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (1767

Misch,
Obergerichtsvollzieher.

Wegen Erkrankung der jetzigen suche ich zu sof. für meinen landwirtsch. Haushalt 1756

Stütze

Landwirtstochter bevorzugt.
Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen an
Frau Breipohl, Wilmshof, Berkfen, Natein-Soest-Land,
Tel. 226 Welver.

Familien-

Anzeigen (Geburts-, Hochzeits-, Traueranzeigen) teilt man Freunden und Bekannten am billigsten und zweckmäßigsten in dieser Zeitung mit.

VfL 1854 Kamen.

Zur Beerdigung unseres Vereinskameraden

Willi Pfeiffer

treten die Vereinsmitglieder am Donnerstag, 16 Uhr, an der Turnhalle an. Dunkler Anzug, blaue Mütze.

1766 — **Der Vereinsführer.**



2 schwarze Dackel entlaufen!

Wiederbringer erhält Belohnung. (144

Betriebsinspektor Rumpf, Bönen.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Castrop-Rauxel, 8. Aug. **(Auszeichnung.)** Dem Photokünstler Günther Karkoska in Castrop-Rauxel wurde in Würdigung seiner Erfolge bei den verschiedensten internationalen Photowettbewerben und Ausstellungen die Ehrenplakette der Stadt Castrop-Rauxel verliehen.

Herne, 8. Aug. **(Tot aufgefunden.)** In seiner Wohnung in der Kampstraße wurde ein Mann tot aufgefunden. Da die Todesursache noch nicht feststeht, wurde die Leiche beschlagnahmt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Gelsenkirchen, 8. Aug. **(Der Rendant im Großen, der Lehrling im Kleinen.)** Bei der Kirchenkasse der katholischen Pfarrgemeinde St. Urbanus im Stadtteil Buer ist man umfangreichen Unterschlagungen auf die Spur gekommen. Der 36 Jahre alte Rendant Holländer wurde wegen Veruntreuung eines Betrages in Höhe von 42 000 ℳ von der Kriminalpolizei festgenommen. Die Unterschlagungen haben schon im Jahre 1926 begonnen. Holländer setzte bei Steuereingängen geringere Beträge, als eingezahlt wurden, ein und steckte dann die nicht verbuchten Summen in die eigene Tasche. Im Zusammenhang mit diesen Veruntreuungen ist noch zu melden, daß auch ein gewisser Busch, der früher als Lehrling bei Holländer beschäftigt war, insgesamt 6000 ℳ durch Ausstellung gefälschter Schecks zum Nachteil der Kirchenkasse veruntreute. Busch fälschte die Namen von Holländer und des zuständigen Pfarrers auf den Schecks. Auch ein Einbruch ins Buersche Rathaus kommt auf das Konto des Busch. Dort hat er aus der Kasse des SS-Sturmes einen Betrag von 116 ℳ gestohlen.

Wuppertal, 8. Aug. **(½ Mill. Meter Band.)** Die Schaffung der Ehrenkreuze und der damit verbundene umfangreiche Bedarf an Band hatte auch der Barmer Bandindustrie Anlaß gegeben, sich um Aufträge zu bewerben. Nach in Interessentenkreisen eingegangenen Meldungen dürften die ursprünglichen Erwartungen, die sich an Aufträge in Höhe von mehreren Millionen Meter Band knüpften, nicht in diesem Ausmaß in Erfüllung gehen. Es wird jedoch mit Aufträgen in Höhe von etwa ½ Million Meter Band gerechnet. Der übrige Bedarf soll in anderen Teilen Deutschlands gedeckt werden.

Münster, Minden, Sauerland

Münster, 8. Aug. **(Beamtenbedrohung: 1 Jahr, 5 Monate Gefängnis.)** Ein Gendarm in der Nähe von Olfen stellte drei junge Leute aus Dortmund, die in dem Umflutgraben der Stever gefischt hatten. Da dem Beamten die Art der Leute bekannt war, versuchte er den Gustav Wessolik, den er zum dritten Male ertappte, zu verhaften. Der Bruder des W. aber stürzte sich auf den Beamten, der seine Pistole gezogen hatte, und umfaßte ihn von hinten, während Gustav W. den Beamten von vorn anfiel. Im Kampf verlor der Beamte seine Pistole, und er stürzte zu Boden. Diesen Augenblick benutzten die beiden W. mit der Pistole des Beamten zu fliehen. Um den Beamten an der Verfolgung zu hindern, wurde er mit der Pistole bedroht. Wegen dieses Vorfalls erhielt Gustav W. ein Jahr und fünf Monate Gefängnis, dagegen kam Michael W. mit einer Gefängnisstrafe von acht Monaten davon. Michael W., der bisher auf freiem Fuße gewesen war, wurde im Gerichtssaal verhaftet.

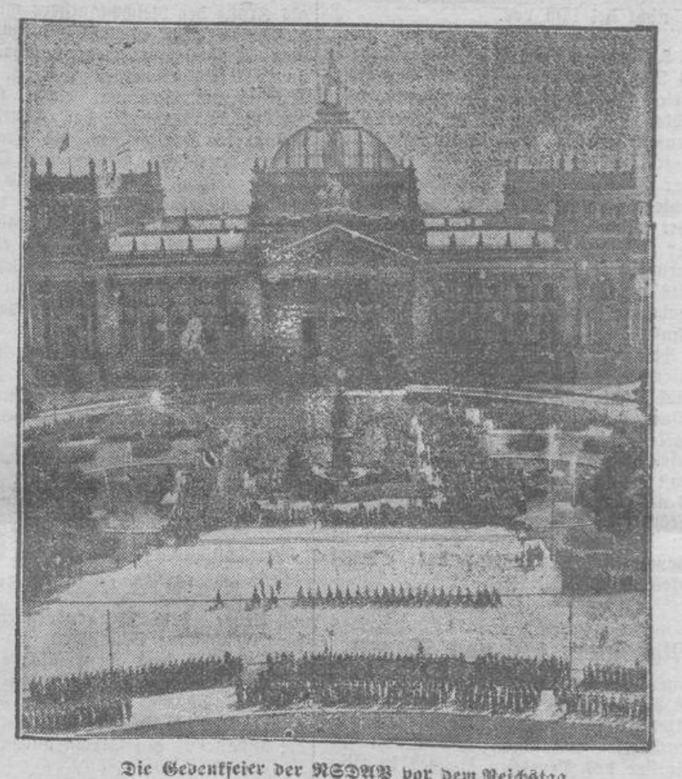
Bielefeld, 8. Aug. **(Die Festgäste.)** In der Spindelgasse hatte eine Wirtschaft einen neuen Besitzer bekommen. Unter den Gästen, die an der Feier der Geschäftseröffnung teilnahmen, befanden sich auch einige „schwere Jungen" die, während in der Gaststube tüchtig gezecht wurde, in die Privaträume des Wirtes eindrangen. Sie erbeuteten dort eine Kassette, in der sich 1000 Mark Bargeld und verschiedene Schmucksachen befanden. Für die Ermittlung der Täter ist eine Belohnung ausgesetzt worden.

Wirtschaft und Handel

Viehverkaufshalle Lehrte

Auftrieb: 1038 Stück Ferkel und 123 Stück Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel Ferkel (Durchschnittsqualität): vier bis sechs Wochen alt Mark 6 bis 7,50; sechs bis acht Wochen alt Mark 8 bis 10.—; acht bis zwölf Wochen alt Mark 11 bis 16.—. Läuferschweine drei bis vier Monate alt Mark 16 bis 26.— vier bis fünf Monate als bis Mark 45.— Marktverlauf: Langsam.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen. D.-A. VII. 34: Märk.-Ztg. 3905.



Die Gedenkfeier der NSDAP vor dem Reichstag
Blick auf den Reichstag und die aufmarschierten Gruppen.
Am Mittag des 7. August waren Abordnungen sämtlicher Gliederungen der NSDAP vor dem Reichstag aufmarschiert, um in würdigem Rahmen der Uebertragung der Beisetzung des Reichspräsidenten beizuwohnen.

RUNDFUNK

Reichssender Köln.

Köln: Donnerstag, 9. August

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Solbad Raffelberg: Das Nationalsozialistische Volksorchester Duisburg. Ltg.: Kapellmeister Gahmann. — Dazw. 7.00: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.05: Frauenturnen. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Für Euch daheim. — 10.30: Erika Diederhoff: Umzug von mir zu mir; anschl.: Die fröhl. Fünf. — 11.10: Das Mindener Freischießen. Heiterer Hörbericht. — 11.30 Funkwerbung.
12.00: Das kleine Orchester. Ltg.: Eysoldt. — Dazw. 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.45: Meldungen. — 14.00: Alte und neue Lieder auf Schallplatten. — 15.10: Dr. Bauer: Die Braunkohle als Rohstoff. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Reichssendung: Festspielübertragung aus Bayreuth: Rich. Wagner: Der Ring des Nibelungen: Götterdämmerung. — In den Pausen 17.55 und 20.00: Funkstille. — 22.30: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.55: Berlin: Frauenweltspiele in London. (Vorkämpfe.) — 23.10: Wuppertal-Elberfeld: Nachtmusik der Kapelle G. Landgraf.

Köln: Freitag, 10. August

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Praktische Ratschläge für den Fliegenplage. — 6.35: Was sich unsere Hörer wünschen auf Schallplatten. — 7.00: Morgenruf: Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. 10.10: Für Euch daheim. — 10.30: Wir und die Welt. — 11.30: Funkwerbung.
12.00: Die fröhl. Fünf. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Das Bonner Kammerorchester im Kampfbund für Deutsche Kultur. Ltg.: Kapellmeister Schrader. — Dazw. 13.45: Meldungen. — 15.15: Maria Waterkamp: Ewiges Deutschland. — 15.30: Wirtschaftsmeldg. 15.45: Landwirtschaftl. Frauenschule im Sauerland.
16.00: Das Westdeutsche Kammerorchester. Ltg.: Jos. Breuer. — 17.00: Trinkt, o Augen, was die Wimper hält — von dem goldnen Ueberfluß der Welt. — Gedichte von Gottfr. Keller. 17.15: Holländische Kammermusik. — 17.40: Wo wächst deutscher Wein? Plauderei. — 18.00: Alfred Rosenberg: Jugend im Kampf um die Weltanschauung. (Aufn.) — 18.20: Englisch 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldg., Sport.
19.00: Fröhl. Oberbayern. (Schallpl.) — 19.45: Berlin: Politischer Kurzbericht. — 20.00: Meldg. 20.10: Lieder die Hörer uns einsandten. — 21.00: Kornrauschen. Hörspiel aus dem Erntebrauchtum nach alten Weihe- und Segenssprüchen. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr.. — 22.20: Filmecke. — 23.00: Kammermusik. Das Queling-Quartett.

Köln: Samstag, 11. August

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Breslau: Orchester Hindenburger Berufsmusiker. Ltg.: Ziehr. — 7.00: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 8.20: Paul Palmen: Der „Unfug" des Ertrinkens. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Kindergarten. — 10.30: Für Euch daheim. — 11.00: Arbeitsschlacht im Westen: Edgar M. Mooz: Duisburg schafft Arbeit. — 11.30: Funkwerbung.
12.00: Volksmusik. Kino-Orgel und Schrammel. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Die fröhl. Fünf. — 13.45: Meldungen. — 14.00: Wochenendkonzert auf Schallpl. — 14.46: Kl. Kunterbunt. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Arbeitsbeschaffungsfront: Ach, Kinder machen soviel Arbeit. Ein Zwiegespräch.
16.00: Leipzig: Tanz- und Unterhaltungsmusik des Emdeorchesters. — 17.00: Westfäl. Heimatmuseen erzählen: Schwein. Plauderei um Goldwaagen. — 17.15: BdM.-Mädels machen Hausmusik. (Aufn.) — 17.50: Volk erzählt: Friedr. Saalkamp: De Schnieder un de Spouk. — 18.00: Kirmeslieder in aller Welt. Plauderei mit Schallplatten. — 18.20: Wilh. Schussen: Der Narr an der Wand. Zum 60. Geburtstag des Dichters am 11. August. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldg., Sport.
19.00: Leo Eysoldt spielt mit seinem Orchester zum Tanz. — 19.45: Stippvisite. — 20.00: Meldg. und Saarrundschau. — 20.15: Vom Deutschlandsender: . . . und Ihr dreht Euch doch! Tanzabend an einem Hundstag. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Frauenweltspiele in London. Endläufe über 100, 200 und 800 m und die 4 mal 100-m-Staffel. — 22.40: Hamburg: Tanzmusik am Wochenend.

Deutschlandsender.

Deutschlandsender: Donnerstag, 9. August

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Berlin: Kapelle Willy Gensler. — In einer Pause (gegen 7.00): Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Funkstille. — 9.40: Kochlehre: Herstellung von Suppen. — 10.00: Nachr. — 10.10: Funkstille. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Recht und Scholle: Praktische Winke für Siedler und Bauern. — 11.55: Wetter.
12.00: München: Funkorchester. Ltg.: K. List. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Zirkus und Varieté. (Schallpl.). — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter, Börse. — 15.15: Die Moldau (Smetana). (Schallpl.). — 15.35: Funkkasperl Fidiwau.
16.00: Stuttgart: Nachmittagskonzert. — 17.00: 50 Jahre Setzmaschine. Zum Gedächtnis des Erfinders Ottmar Mergenthaler. — 17.40: Deutsche und englische Lieder. — 18.00: Rätselstunde: Da raucht der Schädel. — 18.30: Preisausschreiben der Reichsschrifttumsstelle: Wer kennt dieses Buch? — 18.55: Das Gedicht. — Anschl.: Wetter.
19.00: Zeitfunk. — 19.10: Aus der Flimmerkiste. (Schallpl.). — 19.40: Das Buch im Dienst nationalsozialistischer Erziehung. Ein Gespräch. 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Kurznachr. — 20.15: Deutscher Kalender: August, Monatsbild vom Königswusterhäuser Landboten. — 21.15: Zigeunerklang von der Puszta bis nach Budapest. — 22.00: Politischer Kurzbericht. (Aufnahme). — 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.35: Unsere Aussichten bei den Europa-Schwimm-Meisterschaften. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Breslau: Funktanzkapelle. Ltg.: Fred Ilgner.

Deutschlandsender: Sonnabend, 11. August

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Königsberg: Musikzug der 18. SS-Standarte. Ltg.: MZF. Hering. — In einer Pause (gegen 7.00): Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Funkstille. 9.40: Sportfunk. — 10.00: Nachr. — 10.10: Funkstille. — 10.30: Fröhl. Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Deutsche Gegenwart und klassisches Altertum. Ein erdachtes Gespräch. — 11.45: Dr. Graupner: Das Zeitgedächtnis, neueste Forschungen. — 11.55: Wetter.
12.00: Breslau: Schlesisches Gau-Sinfonieorchester. Ltg.: Mundry. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Kl. Wochenendunterhaltung auf Schallpl. — Anschließend: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter. — 15.15: Kinderbastelstunde: Auf einem Strohhalm. Märchengestalten und wilde Reiter. — 15.45: K. E. Weiß: Wirtschaftswochenschau.
16.00: München: Vesperkonzert. Ltg.: E. Kloß. 17.30: Von Kindern und Tieren ein lustig Musizieren. — 18.00: G. Schäfer: Sportwochenschau. — 18.20: Arbeitskamerad, du bist gemeint. — 18.35: Lustige Blasmusik. (Schallpl.).
19.00: Der deutsche Rundfunk bringt. — 19.10: Zum Geburtstag Friedr. Ludw. Jahns: Glückauf, deutsche Jugend. Eine Hörfolge. — 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Wetter und Kurznachr. 20.10: Alles dreht sich! Tanzabend an einem Hundstag. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr. — 22.20: Hamburg: Endkämpfe von den Internationalen deutschen Tennismeisterschaften. (Aufn.). — 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Hörbericht von den Europameisterschaften im Rudern in Luzern. (Aufn.). — 23.20: Hamburg: Tanzmusik am Wochenend.

ein Schrei, dünn, zart, jämmerlich — als ächzte ein hungrig Kätzchen . . .

„Horch nur!“ Fragend sah sie den Großvater an — —

Seine Brust hob sich mühselig in schwerem zitternden Aufatmen. „Weißt, Lenlein, jetzt hat ein kleiner Engel seine Flügel abgetan und ist ein Menschlein worden.“

„Kannst das sehen, Großvater?“ fragte sie scheu und folgte neugierig-andächtig seiner Blickrichtung auf die flaumigen Wolkenbilder.

Er antwortete nicht. Seine Augen spiegelten Geheimnisse, die ihr verborgen blieben. Mählich senkten sich die Lider, aber das große innige Freuen blieb auf seinem Gesicht. Ganz feierlich wurde dem Kind zu Mute; so hatte es den Großvater noch nie gesehen, so schön — und — so — fremd —

Auf den Zehenspitzen schlich es sich fort. Da wurde hastig die Tür aufgerissen. „Ein Bub!“ jubelte der Vater, aber das Wort zerbrach ihm. Langsam trat er näher — — „Still!“ machte das Kind. „Leise — er schläft; er weiß alles!“

Das schlaue Negerlein.

Heiteres Geschichtchen

von G. W. A. Thiemann-Groeg.

Nach langer Zeit saß ich wieder einmal auf der breiten Veranda des Beckerschen Farmhauses im Hererolande, und wir sprachen von den alten schönen Zeiten des sprunghaften Aufstieges Deutschsüdwestafrikas, den schlimmen Tagen des Krieges, der Besetzung und der Mandatsherrschaft.

Da erhellte sich das Gesicht des Farmers plötzlich. Am Fuße der Veranda stand ein großer Kaffernjunge, grinste seinen Herrn verschmitzt an und bat um etwas Tabak.

Als er gegangen, lachte Becker noch immer. „Ein ganz gerissener Vogel ist das schon, dieser Swartboy. Der Junge hat sich vor einiger Zeit einen Streich geleistet, den ich Ihnen erzählen muß.

Sie wissen ja, daß wir Farmer über unsere Leute auch nicht das geringste Strafrecht mehr haben, seit die Unionstruppen das Land besetzten. Die neue Verwaltung hatte das den guten Mohren ausdrücklich bekannt gegeben und sie aufgefordert, in jedem solchen Falle Anzeige zu erstatten.

Da hat denn mancher von uns wegen einer Ohrfeige seine Geldstrafe zahlen müssen, und die guten Negerlein begingen mit Absicht Sünden und Streiche, um ihren Herrn zu reizen und dann bei dem geringsten Schlage zur Polizei zu laufen. Auch ich habe mein Lehrgeld gezahlt.

Inzwischen nahm aber die Unsicherheit überhand, auch von seiten der ins Land gekommenen Buren mehrten sich die Klagen. So mußte die Regierung eingreifen; es wurde verfügt, daß offenkundige Vergehen der Schwarzen bei der nächsten Polizeistation gemeldet und hier nach kurzer Untersuchung bestraft werden sollen.

Ich war nun in dieser Zeit gerade beim Dammbauen und brauchte den Letzten meiner plötzlich alles verkehrt zu machen und mich in jeder Weise zu ärgern. Er glaubte wohl, ich würde ärgerlich werden und ihn am Kragen nehmen. Dann hätte er einen herrlichen Grund gehabt, zur Polizei zu laufen und sich von der Arbeit zu drücken.

Auch die anderen Leute waren von Swartboys Absicht unterrichtet und beobachteten genau, was ich machen würde. Als der Junge nun eine weitere absichtliche Dummheit machte, übersah ich auch diese scheinbar, dann ging ich zum Farmhause und schrieb einen kurzen Bericht über den Vorfall an den Polizeibeamten.

Bei der Arbeitseinteilung am andern Morgen ließ ich Swartboy stehen und sagte ihm vor den Leuten: „Du kannst mit einem Briefe von mir zu der Polizeistation gehen, mußt aber morgen früh wieder hier sein und die Antwort mitbringen.“

Ahnungslos empfing der Junge das Schreiben und freute sich im stillen, nun einen Tag an dem kleinen Platze verweilen und in die Kaufläden schauen zu können. Es waren knapp zwanzig Kilometer Entfernung, die er bis Mittag bequem schaffen konnte, und ich habe still hinter ihm hergelacht, als er so eilig davontrabte.

Er kam auch richtig am anderen Morgen wieder. Aber wie steifbeinig bewegte er sich vorwärts! Er gab mir auch einen Brief der Polizeistation mit der Mitteilung der erfolgten Bestrafung, äußerte sich aber im übrigen über die Polizei und die neuen Gesetze sehr mißfällig.

Ahnungslos war er zur Station gekommen, hatte mein Schreiben überreicht und war höchst unangenehm überrascht, als ihn der Beamte in sein Zimmer holte, ihm dort seine Missetaten vorhielt und ihm nach seinem Geständnis durch einen schwarzen Hilfspolizisten eine ordentliche Tracht Prügel verabreichen ließ.

Diese Strafe wirkte sich sofort auch auf die übrigen Leute aus, und nun war Ruhe.

Monate später erwischte ich zufällig den guten Swartboy bei einem Diebstahl. Ohne mich um sein Lamentieren zu scheren, schrieb ich erneut eine Meldung, gab sie ihm bereits am Abend und befahl ihm, daß er sich am nächsten Morgen ohne viel Federlesen ganz früh nach der Polizeistation in Marsch setzen sollte.

Am andern Tage, als ich wie täglich durch das Feld ritt, um das Vieh zu kontrollieren, sah ich zu meinem größten Staunen Swartboy, den Missetäter, als Viehwächter bei den Schafen stehen. „Warum bist Du nicht zur Polizei gegangen? Und wo ist denn eigentlich der Wächter?“ rief ich den Jungen barsch an.

‚Ach, Herr, ich gehe nicht sehr gern zu der Polizeistation. Da habe ich den Viehwächter hingeschickt und passe inzwischen auf die Herde‘, grinste mich der Junge an. Er hatte in aller Seelenruhe den Viehwächter statt seiner die Prügel in Empfangnehmen lassen.“

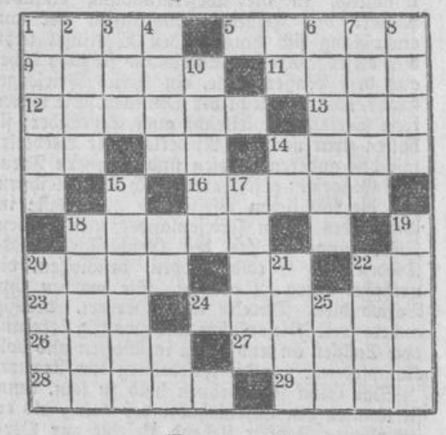
Der Zeichenlehrer als Räuberhauptmann.

In Südungarn war seit Monaten eine Diebesbande am Werk, deren derwegene Taten das ganze Land in Aufregung hielten, ohne daß man der Einbrecher habhaft werden konnte. Jetzt gelang durch einen Zufall die Ausbebung der Bande, als deren Führer ein Zeichenlehrer und Kunstmaler Zábory ermittelt wurde. Bei einem Juwelier bot nämlich ein junger Mann Bruchgold zum Kauf an. Der Juwelier schöpfte Verdacht, da gerade ein neuer Einbruchsdiebstahl bekannt geworden war, benachrichtigte die Polizei und ließ den Burschen festnehmen. In die Enge getrieben gab der junge Mann zu, daß es sich bei dem Gold um Diebesgut handelte. Er gestand auch ein, mit einem Tischlergesellen zusammen den Einbruch selber verübt zu haben, und angestiftet sei er dazu durch den Maler Zábory. Man nahm den Maler darauf fest und stellte ihn dem Burschen gegenüber. Er leugnete jede Schuld; als aber auch der Tischlergeselle, der mit anderen gestohlenen Dingen nach Budapest gefahren war, dort festgenommen wurde und weitere fünfzehn Einbrüche eingestand sowie auch andere Mitglieder der Bande namhaft machte, mußte Zábory unter dem Druck des belastenden Materials sein Leugnen aufgeben und sein Doppelleben als Künstler und Einbrecher eingestehen.

Mussolini kauft preiswert ein.

Wie Mussolini seine Landsleute zum Sparen anhält, geht aus einer Begebenheit hervor, die sich jüngst so zutrug: Der Brotpreis wurde in Rom von 2,48 Lire für 1 Kilogramm auf 1,50 gesenkt. Der Duce erkundete bald darauf, wie er aus Zeitungen erfahren habe, könne man ein Kilogramm Brot auch schon für 1,30 Lire erstehen. Dann überzeugte er sich selbst davon. Er schickte einen unbekannten jungen Mann mit der Weisung in die Stadt, für ihn ein solches Brot und dazu ein Kilogramm Suppenfleisch für 4 Lire zusammen zu kaufen, ihn als Auftraggeber aber nicht zu nennen. Der Mann hielt dicht und brachte die verlangten Waren. „Das war mein Mittagessen an diesem Tage“, erklärte Mussolini später öffentlich in der Kammer, „und ich muß sagen, das Brot schmeckte ausgezeichnet und aus dem Fleisch konnte man eine anständige Suppe machen.“ Am nächsten Tage erhielt der Duce das Schreiben eines sorgenvollen Familienvaters, der ihn bat, doch die Freundlichkeit zu haben, diese preiswerte Einkaufsquelle zu verraten. Der Duce erkundigte sich sofort nach der Anschrift des Bäckers und ließ sie dem Familienvater mitteilen. So kam der preiswerte Bäcker ungewollt zu einer Bombenreklame, denn die Zeitungen veröffentlichten sofort seinen Namen. Es dauerte nicht lange, so gab es in Rom über ein Dutzend Bäcker, die den amtlichen Brotpreis ebenfalls um volle 20 unterboten.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht:

1. Weiblicher Vorname, 5. enge Straße, 9. Schmutzablagerung, 11. Reiseweg, 12. Spottgedicht, 13. Strom in Afrika, 14. brasilianischer Tee, 16. Osteuropäer, 18. Wildpfleger, 20. Zahl, 23. Behörde, 24. Tafelgeschirr, 26. Sumpfgelände, 27. Flächenbezeichnung, 28. Bodenertrag, 29. Oper von Verdi.

Senkrecht:

1. Kerbtier, 2. Kunstrichtung, 3. Erdgestaltung, 4. Schulsaal, 6. Musikstück, 7. Gefolge, 8. Laubbaum, 10. Sprengkörper, 15. Mantelstoff, 17. Heeresteil, 18. lustige Unterhaltung, 19. japanische Halbinsel, 20. Kennzeichnung, 21. Insel im Mittelmeer, 22. Jahrmarkt, 25. rumänische Münze.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus der vorigen Mittwoch-Heim-Nummer.



8. August 1934



Traumland.

28. Fortsetzung.

Roman von Erich Ebenstein. (Nachdruck verboten.)

Urheberschutz der Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart.

Roeder ging hinab in die Halle, pfiff Lord, welcher bereits sein Nachtquartier in der Kaminecke aufgesucht hatte und verließ mit der Dogge das Haus.

Die halbe Nacht irrte er kreuz und quer durch den großen Park.

Violet aber hatte wieder eine schlaflose Nacht. Am nächsten Morgen erschien sie nicht zum Frühstück und ließ sich auch für den Rest des Tages bei ihrem Vetter mit Unwohlsein entschuldigen.

Sally in ihrer bunten phantastischen Tracht, die sie für ein Wunder von Geschmack hielt, obwohl die schreiendsten Farbentöne darin sich greulich ins Gesicht schlugen, gestikulierte aufgeregt im Hause herum und jammerte jedem, der ihr in den Weg kam, vor, daß Missis krank, sehr krank, ganz sehr krank sei.

Roeder nahm sie endlich beiseite und schickte sie mit der Bitte ins Krankenzimmer zurück, Violet möge gestatten, daß er sich persönlich von ihrem Befinden überzeuge und um den Arzt telegraphieren dürfe.

Aber Sally kam schon nach zwei Minuten wieder.

„Missis nix erlauben. Missis ganz — ganz — ganz allein bleiben wollen und Massa nix sehen wollen. Auch kein' Arzt holen lassen erlauben.“

Am bestürztesten war vielleicht der Intendant. In zwei Tagen sollte das Sternenfest sein. Umsummen waren bereits für die Vorbereitungen ausgegeben worden und jetzt wurde die Hausfrau krank.

Aber Violet ließ ihn beruhigen. Das Fest werde stattfinden und sie dazu unter allen Umständen gesund sein.

Am Nachmittag sandte Violet einen Boten nach Deisenstein und ließ den Freiherrn zu sich bitten. Als er kam, wurde er sofort vorgelassen und blieb etwa eine halbe Stunde bei ihr. Roeder erwartete ihn mit fieberhafter Unruhe im Korridor.

„Was ist mit Violet? Was fehlt ihr? Wie hast du sie gefunden?“ fragte er verlegen, denn es war ihm peinlich, daß der Freiherr nun einen Einblick hatte in das förmliche Wesen seiner Ehe.

Der alte Herr, dessen Miene erst merkwürdig ernst war, lachte bei diesen Fragen.

„Nichts ist, mein Junge. Eine kleine nervöse Ueberanstrengung infolge der Festvorbereitungen, nichts weiter. Morgen ist deine Frau wieder ganz obenauf.“

Dann schob er seinen Arm in den Theos.

Erntefröhlichkeit.

Wilhelm Orb

Die Sonne brennt versengend heiß
Vom blauen Himmel nieder.
Das reife Korn sinkt müd' und leis'
Zur Mutter Erde wieder.

Flink werden Stiegen aufgebaut,
Die Erntewagen rollen.
Und ringsum, wo das Auge schaut,
Schöpft heut' die Hand im Vollen.

Die Schnitter blicken fröhlich drein,
Es ist ein fleißig Regen.
Und jubelnd, froh am blum'gen Rain
Die Kinder sich bewegen.

Und langsam geht der Tag zur Ruh',
Leis' sinkt die Nacht hernieder.
Das müde Auge schließt sich zu:
Gott gab den Segen wieder . . .

„Ich habe übrigens allerhöchsten strengen Befehl, dich und Mister Parkinson mit nach Deisenstein zu nehmen, da ihr hier nur im Wege seid. Hole mir also gefälligst rasch den Amerikaner.“

„Nach — Deisenstein?“

„Jawohl Sofort. Und erst übermorgen zum Fest dürfen wir uns wieder in Hallegg blicken lassen. Wir fahren dann alle vier zusammen herein.“

Parkinson war bald gefunden und eine Viertelstunde später fuhren die drei Herren nach Deisenstein.

Die Deisensteiner Kutsche war kaum eine halbe Stunde von Hallegg fort, als Violet plötzlich im einfachen Straßenkostüm vor dem überraschten Intendanten in der Halle stand.

„Wollen Sie so gütig sein, Mister Tonder zu avisieren daß ich das Automobil zu einer Ausfahrt brauche,“ sagte sie scheinbar ruhig, aber mit etwas rauher Stimme.

Dann ließ sie den weißen Gazeschleier, der Kopf und Automobilkappe umwand und vorne bis auf die Knie fiel, herab, um sich den verstohlen forschenden Blicke ihrer Leute zu entziehen.

In stolzer Haltung schritt sie neben dem Intendanten dann in der Halle auf und ab, dies und jenes für das Fest besprechend, bis Mister Tonder mit dem elektrischen Kupee vorfuhr, welches für kleinere Fahrten benutzt wurde.

„An dem Hilmteich!“ lautete die Direktion für den Chauffeur. Aber unterwegs änderte Violet ihre Absicht.

„Nach Maria im Grünen“, gebot sie „und halten Sie an dem Unkenweiler links von der Straße.“

Der Unkenweiler war ein trübes, regungsloses Wasser, schlammig und schilfbewachsen an den Ufern, von beträchtlicher Tiefe in der Mitte.

Ein längst außer Gebrauch gesetztes windschiefes Badehäuschen, auf wackligem Steg vom Ufer aus erreichbar, spiegelte sich melancholisch in der Flut. An drei Seiten grenzte der Wald fast bis an den holperigen Uferweg, an der vierten trennte niederes Buschwerk den Weiler von der Landstraße.

Als das Automobil im Schatten dieses Buschwerks hielt, fischten zwei Knaben am Ufer nach Fröschen.

Violet rief sie an und zeigte einem derselben das kleine, nur eine kurze Wegstrecke entfernte Häuschen, welches Lotte Hofer bewohnte.

Dann nahm sie eine Visitenkarte und schrieb unter den Namen: „bittet in dringender Angelegenheit um eine Unterredung unter vier Augen.“

Sorgfältig in ein Kuvert verschlossen und mit Lottes Adresse versehen, gab sie es den Knaben.

„Du läßt die Dame herausrufen und übergibst es nur ihr selbst — hast du verstanden? Wenn Besuch da ist, meldest du es mir, auch, wenn man dir keinen Auftrag gibt. Sie drückte ihm ein Geldstück in die Hand.

Schon nach wenigen Minuten kehrte der Knabe zurück. Es war kein Besuch da und die Dame ließe bitten.

Kühl, mit völlig ruhigschlagendem Herzen und einem fertigen Programm im Kopf ließ sich Violet von der alten Aufwärterin in Lottes Zimmer führen.

Schon der erste Blick auf das zarte Mädchengesicht, in dem Röte und Blässe wechselten, ließ die Amerikanerin erkennen, daß sie mit diesem „Typus deutscher Mädchenhaftigkeit" kein allzu schwieriges Spiel haben werde.

Lotte, in deren Kopf schon Violets Name eine Flut unklarer Befürchtungen erweckt hatte, war über das sichere, weltdamenhaft überlegene Auftreten derselben so verwirrt, daß sie kaum bitten konnte, Platz zu nehmen.

Violets imposante Gestalt ließ sich gelassen auf das altmodische Sofa nieder. Ein kurzer Blick auf die einfache Zimmerausstattung welche durch viel Blumen und eine kleine Voliere erst einen traulichen Charakter bekam, ein flüchtiges, taktvoll rasch unterdrücktes Lächeln der Geringschätzung, dann sagte Violet ohne Umschweife: „Mein Fräulein, Sie gestatten, daß ich ohne weitere Einleitung gleich auf den Zweck unserer Unterredung komme. Sie stehen im Begriff, großes Unheil anzurichten — wahrscheinlich ganz ahnungslos. Ich bin gekommen, an Ihr Ehrgefühl, Ihren Charakter — Ihr Herz zu appellieren, denn wenn Sie Achim Roeder wirklich lieben, so werden Sie nicht nach jeder Richtung hin — sein Unglück wollen."

Die arme Lotte starrte die Sprecherin entgeistert an. „Sein — Unglück —?" stammelte sie fassungslos. „Ich, die ich mein Leben freudig für ihn hingäbe?"

Violet lächelte nachsichtig. Dann nahm sie Lottes Hand in die ihre und hielt sie fest.

„Liebes Kind, wir wollen nicht tragisch werden, sondern die Sache ganz vernünftig besprechen — auch in Ihrem Interesse. Was sollte Achim die Hingabe Ihres Lebens nutzen? Sie können ihm einen viel größeren — wahrhaftig erhabenen Beweis Ihrer Liebe geben, in dem Sie ihn einfach — freigeben!"

„Ich wollte fort —" murmelte Lotte leise, „aber er schwur, mir zu folgen, wohin ich auch ginge . . ."

„Nun ja . . . Sehen Sie, meine Liebe: man sagt das einem verliebten Mann eben nicht vorher. Man geht einfach, sobald man sich klar gemacht hat, daß man ihn nur unglücklich machen könnte — trotz all der großen Liebe, die man fühlt. Und das — das müssen Sie sich heute doch bereits klar gemacht haben?"

Lotte schwieg. Violet fuhr sachlich fort: „Achim ist Majoratserbe und muß als solcher eine standesgemäße Heirat schließen. Eine Heirat, die sein Vater billigt — denn ohne des Freiherrn Billigung kann er keine gültige Ehe schließen — ganz abgesehen davon, daß er dann völlig mittellos dastehen würde. Nun wird, wie ich Ihnen auf das bestimmteste versichern kann, der Freiherr seine Zustimmung niemals geben. Stellen Sie sich Achims Lage vor: ihm bliebe nur die Möglichkeit, seines Vaters Tod abzuwarten — aber der Freiherr ist ein sehr rüstiger Mann, der noch zwanzig Jahre leben kann — oder mit Ihnen auszuwandern und irgendwo von seiner Hände Arbeit im buchstäblichen Sinne — denn bestimmte Fachstudien hat er nicht absolviert — zu leben. Haben Sie sich klar gemacht, liebes Kind, was das für Achim bedeutet? Alles aufgeben, was ihm bisher Lebensbedürfnis war: den Vater, den er liebte, Freunde, einen Gesellschaftskreis, für den er geboren und erzogen ist, alle Annehmlichkeiten seiner bisherigen Stellung, selbst den ihm teuren Stammsitz der Roeders — selbst die Achtung der meisten seines bisherigen Kreises. Ich zweifle nicht, daß seine Liebe groß genug dazu wäre. Nicht, daß die Ihre ihm vieles ersetzen könnte. Aber — Hand aufs Herz, mein Fräulein — wird Ihr Gewissen nicht, eben weil Sie ihn lieben, dann den Wermutstropfen in Ihren Freudenbecher gießen, wenn Stunden der Not, Enttäuschung — der Reue vielleicht kommen und Sie sich sagen müssen: um meinetwillen trägt er dies Kreuz. Meine Liebe hat ihn dazu gebracht —?"

Lotte schlug die Hände vor das Antlitz und brach in Tränen aus.

„Glauben Sie, ich hätte mir das alles nicht schon gesagt? O — aber was tun? Was tun?"

„Stark sein aus Liebe!" sagte Violet, die Weinende starr ansehend.

Ein neuer Gedanke packte Lotte.

„Weiß Achim, daß Sie hier sind, gnädige Frau? Und — und — o sagen Sie mir schonungslos die Wahrheit: Ich wessen Auftrag kamen Sie?"

„Niemand weiß um mein Hiersein und ich kam ganz aus eigener Initiative; weil mir der alte Mann in Deisenstein leid tat, dem der Sohn entfremdet und der Friede seines Hauses geraubt wurde."

Sie nahm Lottes Hand abermals in die ihre und sagte mit einer gewissen Herzlichkeit: „Man wird mich Ihnen als kalt und nüchtern — vielleicht als Ihre Feindin geschildert haben. Aber ich bin in Wahrheit nur allen Phantastereien abhold und habe einen scharfen Blick für Wirklichkeit. Man kann Vorurteile besiegen, aber nicht Weltanschauungen. Glauben Sie mir: bei Achims Vater handelt es sich um eine solche!"

Lotte nickte bitter.

„Ich weiß es. Er hat mir Geld bieten lassen — oh —"

„Nein, liebes Kind, da tun Sie ihm unrecht. Das tat ich."

„Sie —!?"

„Ja. Ich bitte Sie um Vergebung dafür. Ich kannte Sie nicht. Ich dachte, es handle sich um eine einfache Theaterliaison. Jetzt, wo ich weiß, daß Sie Achim ernsthaft lieben, appelliere ich nur mehr an Ihre — Liebe."

Lotte starrte düster vor sich hin.

Nach einer Weile sagte sie mit klangloser Stimme: „Wie soll es geschehen — daß — daß er nicht auf den Gedanken kommt, mir zu folgen — wenn ich gehe?"

„Sie müssen es ihm eben völlig unmöglich machen. Er darf weder vorher wissen, daß Sie gehen, noch nachher — wohin. Am besten, Sie lassen einen Brief für ihn zurück, worin Sie erklären, daß Ihre Liebe zu Ende ist!"

Lotte fuhr auf, wie von einer Feder geschnellt.

„Nie! Wie können Sie mir das zumuten!?"

„Nun, dann gehen Sie schweigend. Hinterlassen Sie keine Spur — gehen Sie nach Amerika — man schätzt dort Künstlerinnen sehr! Ueberhaupt — die Welt ist ja groß, nur vergessen Sie nicht, liebes Kind, daß diese Flucht zugleich eine unüberwindliche Schranke bilden muß und daß sie zu Achims Bestem notwendig ist!"

„Ich — werde — gehen. Und ich, versprechе Ihnen — er wird mich nicht wieder finden."

„Wann?"

Lotte blickte mit wehem Ausdruck zu Boden.

„Bald — o bald! Morgen — übermorgen —" plötzlich zuckte eine Flamme in ihrem Blick auf, sie faßte krampfhaft nach Violets Händen und ehe diese es wehren konnte, lag Lotte auf den Knien vor ihr.

„Gnädige Frau — eine Gnade noch, eine einzige — Achims Vater kommt übermorgen zu Ihrem Fest: sprechen Sie noch einmal mit ihm! Vielleicht — o vielleicht geschieht ein Wunder!"

Violet war fast ein wenig erschüttert. Mitleidig strich sie über Lottens blonden Kopf.

„Armes Kind!" Dann kämpft sie die weiche Regung nieder. Es war Torheit. Nur nicht schwach werden, wenn man einmal von der Notwendigkeit eines Schrittes überzeugt ist.

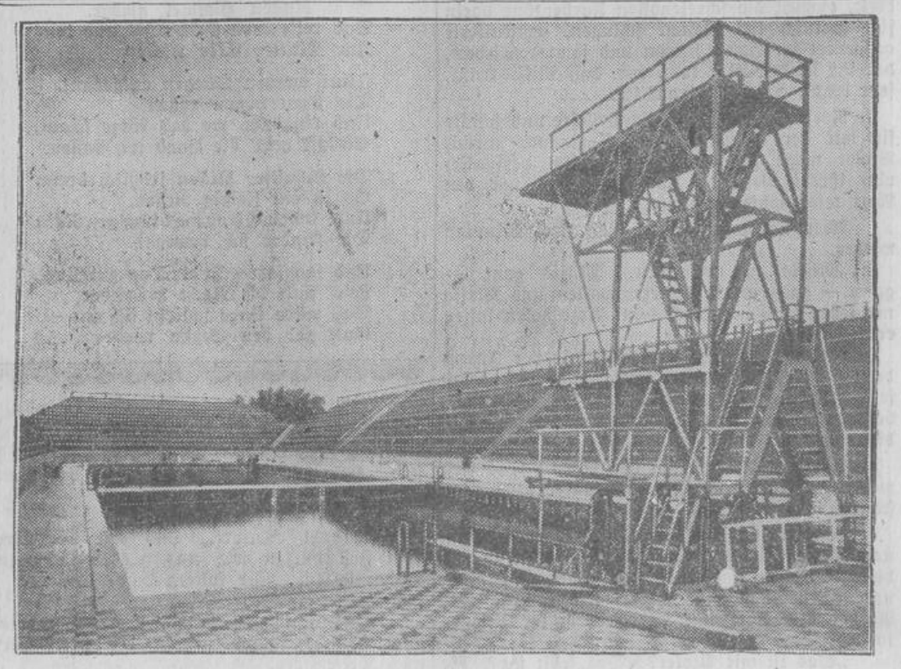
Ruhig sagte sie: „Gut — ich will es versuchen. Aber wenn, wie ich glaube, die Unterredung erfolglos bleibt?"

„Dann gehe ich noch in derselben Nacht, ich schwöre es Ihnen! Ich werde alles vorbereiten. Sie teilen mir in zwei Worten das Ergebnis mit — ist keine Aussicht — dann — dann ist Achim am anderen Morgen frei."

Violet stand auf. „Schön. Ich sende Ihnen einen Boten. Und nun Kopf hoch, Kleine. Man stirbt heutzutage nicht mehr an der Liebe. Sie sind jung — eine lange und hoffentlich schöne Zukunft liegt noch vor Ihnen!"

Auch Lotte hatte sich erhoben und ihren Besuch schweigend bis an die Tür geleitet. Jetzt schüttelte sie trostlos den Kopf und murmelte: „Sie irren. Wenn man so liebt wie ich, dann gibt es keine Zukunft mehr außerhalb der Liebe."

(Forts. folgt.)



Das Schwimmstadion in Magdeburg, wo die Europameisterschaften stattfinden.

Vom 12. bis 19. August finden in Magdeburg die Europameisterschaften der Schwimmer statt, die größtes internationales Interesse finden. Für diesen Zweck ist ein neues, ganz modernes Stadion gebaut worden, das das Bild zeigt.

Der Bruderkuß.

Historische Skizze von Adolf Peter Hans.

Claus Störtebecker war schon tot; den hatten die Lübecker gefangen und hingerichtet. Aber immer noch machten die Vitalienbrüder, die friesischen Seeräuber, auch Likedeeler genannt, die Küsten unsicher und lagen mit ihren wehrhaften Schiffen vor den Mündungen von Ems, Weser und Elbe. Insbesondere litt der Handel von Bremen, der stolzen und freien Hansestadt: Die hatte in diesen Jahren ihren mächtigen Roland auf dem Marktplatze errichtet und das große Rathaus aus roten, gebrannten Steinen.

Nur die seebeherrschenden Friesen bedrohten die Stadt; sie fingen die Schiffe weg. So beschloß der wohlweise Rat unter dem Bürgermeister Johann Hemeling, an der Wesermündung eine feste Burg anzulegen, damit vor den Seeräubern Frieden sei; Friedeburg nannte man die mit zwei tiefen Gräben umwehrte Feste, die etwa da stand, wo heute Atens liegt, bei Nordenham an der Unterweser. In diese Burg legten die Bremer eine starke Besatzung unter Führung eines streitbaren Ratmannes.

Wer mit dem Dampfer, von Helgoland kommend, in die Wesermündung einfährt, passiert den Hoheweg-Leuchtturm, der auf einer lang sich hinziehenden Wattinsel steht. Auf dieser Wurt saß damals, als sie noch höher aus dem Wasser ragte, ein hartes Friesengewächs, das Geschlecht der Onnecken. Sie waren freie Seefahrer, vielleicht auch Seeräuber; sie hatten zwar nach der Niederlage der Likedeeler mit den anderen Friesen und Bremern Treue und Gehorsam geschworen; doch mißfiel ihnen, daß die städtischen Pfeffersäcke eine Feste im Gebiet des freien Friesenlandes unterhielten. Zwei junge Söhne des Geschlechts, Didde Didden und Gerold Didden, beschlossen, die verhaßte Burg zu brechen. Sie warben ihre Verwandten Durelt und Herbert, dreißig andere freie Friesensöhne und zwanzig befreundete Sachsen an und zogen in Waffen und voll Kampfeseifer vor die Friedeburg der Bremer.

Das Glück schien ihnen hold zu sein, denn sie konnten den Befehlshaber der Burg, als er im offenen Fenster stehend Befehle zur Verteidigung gab, mit einem Pfeile niederschießen. Die Besatzung aber verlor nicht den Mut, es gelang ihr, einen Boten zu den der Stadt verbündeten Würdenern zu schicken, die bald mit starker Mannschaft anrückten.

Diesem Ansturm von innen und außen vermochten die Friesen nicht zu widerstehen; sie wurden geschlagen, Durelt und Herbert entkamen, alle übrigen fielen in Feindeshand und wurden zu Schiff gefesselt nach Bremen gebracht. Der gestrenge Rat machte ihnen folgenden Prozeß: Die Sachsen, so viele von ihnen nicht im Kerker umgekommen waren, wurden, da sie den Bremern nicht gehuldigt hatten, gegen den Schwur künftiger Urfehde freigelassen, die dreißig Friesen, als eidbrüchige Rebellen und Seeräuber, lebendig gerädert und ihre Köpfe zur Warnung für andere Eidbrecher auf Pfähle gesteckt. Den beiden Häuptlingssöhnen aber, die aus ältestem Geschlechte stammten, widerfuhr die Gnade, sie sollten erst geköpft und dann gerädert werden.

So standen also die beiden blonden Seeräuber, ungebrochenen Mutes, vor dem Schafott. Und der Abgesandte des Rates fragte sie, weshalb sie ihren Eid gebrochen hätten. Sie antworteten, befreundete Friesenhäuptlinge hätten ihnen ihre Hilfe zugesagt, seien aber zu spät gekommen. So gab denn der Abgesandte des Rates den Befehl zur Hinrichtung. Der Kopf Diddes, des Aelteren, rollte in den Sand. Da schritt Gerold hinzu, nahm das Haupt des Bruders auf und küßte es. Tiefe Bewegung ergriff die, die dem Gericht zusahen. Man brachte Gerold wieder in den Kerker, und der Rat beriet, ob und unter welcher Bedingung man den getreuen Bruder begnadigen könnte. Man beschloß, ihm die Freiheit zu schenken, wenn er sich in der Stadt niederließe und mit einer Bremerin verheiratete. Man wolle ihm eine junge hübsche Frau aussuchen.

Mit dieser, wie er meinte, frohen Kunde suchte ein Ratsherr den Friesen im Gefängnis auf. Gerold aber entgegnete: „Ich bin ein edelfreyer Friese, mein Herkommen ist nicht danach, daß ich, bloß um mir das Leben zu erhalten, eines Peltzers oder Schusters Tochter zur Frau nähme. Wollet Ihr mir das Leben gönnen, so wollte ich noch vor Sonnenuntergang ein Rinneken voll Gulden dafür erstatten." Mehr sagte er nicht.

Wiederum beriet der Rat über das Schicksal des Gefangenen und sein stolzes Angebot Einige stimmten für seine Freilassung gegen Lösegeld, aber ein älterer Ratsverwandter, dessen Wort in hohem Ansehen stand, warnte; der Kuß auf des Bruders Mundes würde so leicht nicht vergessen und doch wohl nach Jahren an der guten Stadt gerochen werden. Daher lehnte der Rat die Auslösung Gerolds



Ein neues Paar.
Inge List und Paul Kemp in dem Ufa-Tonfilm „Die Csardasfürstin".

ab; sein Haupt fiel unter dem Schwert des Nachrichters.

So ist es geschehen im Herbst des Jahres 1418. Es steht geschrieben in einem 1699 niedergelegten Manuskript des Aktuarii Judici Criminalis F. Stöver. Ein Denkmal des trotzigen Gerold Didden ist noch heute im Dom zu Bremen zu sehen.

Zwischen Kommen und Gehen.

Skizze von Charlotte Kirsten.

Zögernd stand das Kind an der Tür und mühte sich, noch einen Blick auf die Mutter zu erhaschen. Aber über den buntgewürfelten Bettbügel hinweg nickte ihr nur das behäbige Gesicht der fremden Frau zu, die gleichmütig am Kopfende saß.

„Komm", drängte der Vater noch einmal, „sei brav, Lenchen, geh jetzt zur Therese hinunter! Oder magst einmal nach dem Ahn schauen? Es kümmert sich heuer keines um ihn. Vielleicht" — und seine derbe Hand spannte sich mit jähem eisenharten Griff schmerzhaft um die schmale Kinderschulter — „vielleicht tust auch recht schön beten — gelt?" flüsterte er. Scheu sah die Kleine zu ihm auf und vermochte es nicht zu fassen, daß ihm die Augen ganz voll Wasser standen.

Verstört schlich sie die Treppe hinunter; sie hätte jetzt eine so schöne Abfahrt am Geländer machen können, niemand würde es ihr heute verwehren. Aber die dumpfe hinwartende Bangigkeit, die unheimlich, schier mit Händen zu greifen seit dem frühen Morgen in der Luft hing, preßte ihr den hämmernden Herzschlag bis in den Hals hinein und lastete auf aller Spielfreude. Auf den Zehenspitzen durchquerte sie die weiträumige Stube, wo die große Uhr schnarchend tickte und auf Schränken und Truhen bunte Kränze und brennrote Herzen leuchteten. Ein Seufzer, mehr ein Schluchzer, stieß ihr weinerlich aus der Kehle. Ach, es war so viel Verworrenheit in ihrer Kümmernis! Dinge gingen um sie her vor, die bedrohlich und doch wunderlich geheimnisvoll schienen, als wären sie bei aller qualvollen Unbegreiflichkeit Vorbereitung auf eine ungeahnte jubelhelle Freude.

In heftigen Böen warf sich der Wind gegen die Fenster. Aufgeregt zitterten unter dem Glassturz die blattdünnen Goldplättchen in der Mutter Brautkrone. Nie konnte das Kind der Versuchung widerstehen, im Vorbeigehen leise gegen die gläserne Wand zu klopfen und das Schillern der bebenden Gehänge zu beobachten. Jetzt legte es in hilfloser Bedrängnis die Hände um die blanke Glocke, die das blasse Gesicht merkwürdig verzerrt spiegelte, bis es plötzlich im Tränennebel verschwamm und aufquoll zu einer riesenhaften bunten Seifenblase.

„Daß alles gut wird — bitte — ach bitte, bitte, daß doch alles gut wird!" schluchzte die Kleine wild in sich hinein, inbrünstig vertrauend, daß dies abgerissene Stoßgebetlein dank seiner heißen Wunschkraft so viel gelten möge wie eine wohlgesetzte Fürbitte.

Da fuhr ein Schrei durch das Haus, wie sie ihn nie gehört — einen Herzschlag lang stand sie wie erstarrt, kalkweiß im Gesicht. Dann schüttelte sie ein übermächtig Grauen, und wie gehetzt floh sie zur Theres in die Küche.

Die strich ihr mit der großen Hand tätschelnd über das geduckte Köpfchen: „Mußt Dich nit fürchten, Lenlein! Hernach, wirst schon sehen, was das für eine Freud' gibt!"

„So groß wie an Weihnachten?" fragte das Kind beklommen.

„Noch viel größer! So — und nun trägst heut' Du dem Großvater das Essen hinüber, gelt, und hockst Dich ein wenig zu ihm!"

Gehorsam tappte die Kleine die knarrende Stiege hinauf, die Augen starr auf den randvollen Teller. Siedend heiß brannte ihr die Suppe gegen die kleinen Daumen. Nur nit auslassen! dachte sie. Ihr Fuß hämmerte gegen des Großvaters Tür, aber er machte nicht auf.

Am Fenster sitzend, wandte er den zitterigen Kopf, als sie eintrat, und fragte mühsam: „Ist der Bub schon da?"

„Was für ein Bub?" Verwundert trat sie an seinen Lehnstuhl, sah, wie die sonst so stillen arbeitsmüden Hände unruhig über die Decke fingerten, wie merkwürdig groß und schier durchsichtig seine Augen in dem welken Gesicht standen, sie anschauten, als ginge ihr Blick bis auf den Grund ihres Herzens und immer weiter aus dem Raum über Felder und Wiesen bis zu den fernen Bergen, die auf ihren Schultern den Himmel trugen.

„Großvater", flüsterte sie und griff nach seinen wandernden kalten Händen, „friert Dich?"

Da wimmerte wieder jener Schrei durchs Haus, mühsam gedämpft und war doch aller Qualen voll. Ein Zittern lief durch den Körper des Kindes bis in die straff geflochtenen Zöpfchen, die wie reife Kornähren hinter den kleinen Ohren abstanden. Verängstigt drängte sich Lene an den alten Mann. Der nickte nur.

„Ist gleich hart, das Kommen — wie das Gehen", murmelte er, „hart wie jeder Anfang."

Sie verstand ihn nicht, aber sie fühlte in seiner Nähe ein tiefes tröstliches Geborgensein; seine Hand lag jetzt ganz still über der ihren; sein Atem ging so leise, als verhielte er ihn. Sie hätte ihn gern etwas gefragt, wagte es aber nicht.

In die große Lautlosigkeit klang jetzt von draußen ein langgezogener seliger Vogeltriller, Sonne blendete auf weißen Federwölkchen und himmelfernen Firnen. Da löste sich wieder